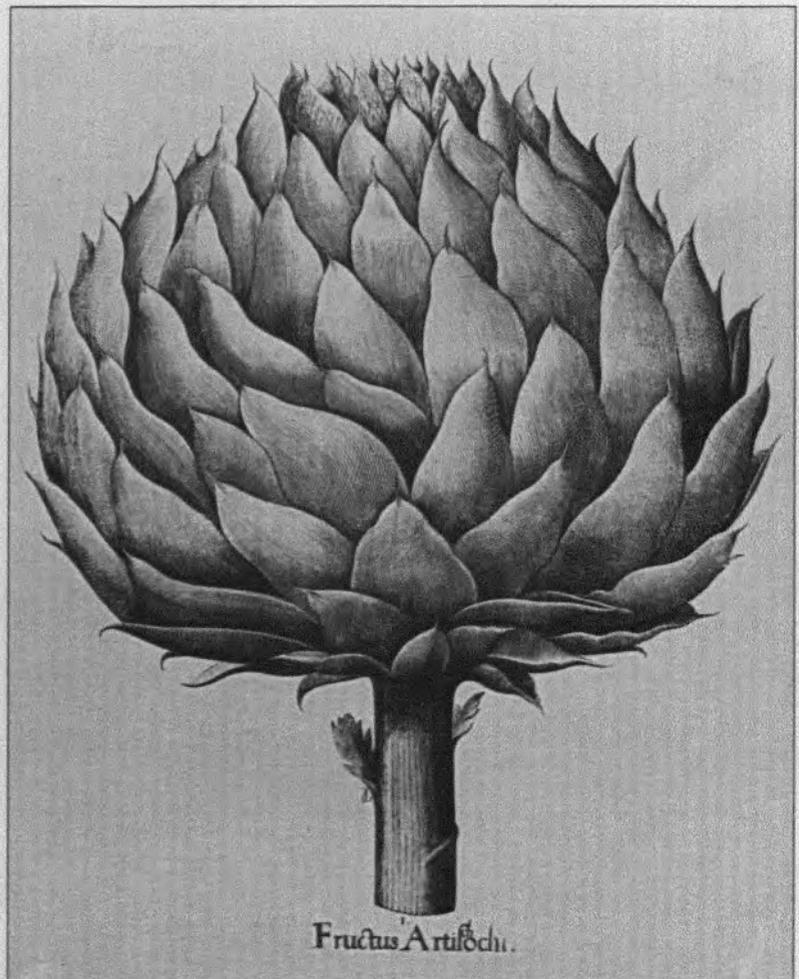


UniPress

ZEITSCHRIFT DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

Thema:
Universitätsbibliothek –
Erschließung der
Oettingen-Wallersteinschen
Bibliothek



Bundestagspräsident Jenninger zu Gast
7. Augsburg-Pittsburgh-Seminar
Konzert des Mozarteums
Untersuchung zur Altstadt-Sanierung
2. Augsburger Sportgespräch
Literaturwettbewerb · Exkursion in die Türkei

3/87

Titelbild: Artischocke aus: Basilius Besler, Hortus Eystaettensis, Nürnberg 1613

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

| | |
|---|----|
| Hochschulnachrichten | |
| Bundestagspräsident Jenninger im Colloquium politicum | 4 |
| Hommage an Kurt Bösch | 6 |
| 7. Augsburg-Pittsburgh-Seminar | 7 |
| Hommage an Leopold Mozart | 8 |
| Thema: Universitätsbibliothek | |
| Die Universitätsbibliothek Augsburg und der 77. Deutsche Bibliothekartag | 10 |
| Einführung der EDV in der Erwerbungs-Abteilung der Universitätsbibliothek | 13 |
| Die Erschließung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek | 15 |
| Die Bibliothek von Babel | 17 |
| Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserrinnen-Klosters Kirchheim/Ries | 19 |
| Mögliche Aufklärung. Aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek | 21 |
| Collegium musicum auf Schallplatte | 25 |
| Aufarbeitung der Bestände der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek an Unterrichtsmaterialien im Bereich der modernen Fremdsprachen | 26 |
| Deutsche politische Ideengeschichte der frühen Neuzeit | 28 |
| Berichte | |
| Zur Renaissance der Altstadt | 29 |
| Volker Braun als Gastdozent an der Universität | 32 |
| Der Einfluß der Wissenschaft auf die amerikanische Gesellschaft | 34 |
| Aus den Fakultäten | |
| Spanisch-Deutsche Tagung zum Staatskirchenrecht | 35 |
| Emeritierung von Prof. Dr. Hermann Oblinger | 35 |
| 2. Augsburger Sportgespräch | 37 |
| Hochschulwoche der KEG in Brixen | 38 |
| Zur politischen Situation in der Türkei | 40 |
| Tagung des Deutschen Archäologenverbandes | 42 |
| Tagung der Entwicklungssoziologen | 44 |
| Verschiedenes | |
| An welchen Lehrstühlen gibt's noch 'was zu lachen? | 46 |
| Literaturwettbewerb | 47 |
| Personalia | 49 |
| Autoren/Impressum | 50 |

Liebe Unipress-Leser,

Thema dieser Ausgabe von Unipress ist unsere Universitätsbibliothek. Und im Zentrum der Beiträge stehen die Sammlungen der Fürsten Oettingen-Wallerstein, die 1980 vom Freistaat Bayern für 40 Mio. DM für die Universität Augsburg erworben wurden. Unsere junge Universität hat damit einen ungewöhnlichen Fundus für die geisteswissenschaftliche Forschung erhalten. Die Berichte über bereits angelegene Forschungsvorhaben können eine ungefähre Vorstellung geben von der Bedeutung, die die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek für die Erforschung der europäischen Kulturgeschichte zwischen Reformation und Französischer Revolution hat. Es wird eine vordringliche Aufgabe der Universität in den nächsten Jahren sein, die Voraussetzungen für die weitere Erschließung dieser wertvollen Altbestände unserer Universitätsbibliothek wesentlich zu verbessern, um damit auch die Grundlagen zu schaffen für einen geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt, an dem sich viele Disziplinen beteiligen. Angesichts der Forschungspolitik im Freistaat wie auf der Bundesebene dürfte in derartigen Schwerpunktbildungen im übrigen die einzige Chance der geisteswissenschaftlichen Disziplinen in den nächsten Jahren liegen, sich auch im Bereich der Stellen weiter zu entwickeln.



Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

Professor Becker zum Präsidenten wiedergewählt



Glückwunsch vom Gegenkandidaten:

Nach der Wahl gratulierte Prof. Dr. Theo Stammen (rechts) dem alten und neuen Universitätspräsidenten, Prof. Dr. Josef Becker. Becker wurde von der Versammlung mit 25 von 33 Stimmen in seinem Amt bestätigt und bleibt somit bis September 1991 an der Spitze der Universität Augsburg.

Foto: Hagg

„Das tägliche Brot der Demokratie...“

Bundestagspräsident Dr. Philipp Jenninger im Colloquium politicum

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Colloquium politicum“ sprach am 27. 5. 1987 Bundestagspräsident Dr. Philipp Jenninger zum Thema „Grundkonsens und Demokratie“. In pragmatisch-kompetenter Art gab der oberste Repräsentant des Bundestages den zahlreichen Zuhörern einen Lagebericht der aktuellen Situation im Parlament und präsentierte überzeugend grundsätzliche Reflexionen über Konsens und parlamentarische Demokratie.

Ausgehend von einer Sitzung des österreichischen Reichsrates 1897, in der es zu tumultartigen Szenen gekommen war, was jedoch zeitgeschichtlich gesehen durchaus verständlich gewesen sei, definierte Jenninger das Parlament als einen Ort, an dem Entscheidungen auf gewaltfreie Art unter Vorbringung gegensätzli-

cher Meinungen getroffen werden sollen. Dabei müsse natürlich ein Grundkonsens vorliegen, der allen Parteien gemeinsam sei und der letztlich seine Bestimmung aus unserer Verfassung beziehe, die sich ja eindeutig zu bestimmten Werten bekenne. Jenninger nannte diese, unserem politischen Alltag zugrundeliegenden Werte das „tägliche Brot der Demokratie“. Unsere freiheitlich demokratische Grundordnung werde weiterhin als eine Ordnung definiert, „die unter Ausschluß jeglicher Gewalt- und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Freiheit und Gleichheit darstellt.“ Auf dieses Zitat aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Verbot der Sozialistischen Reichspartei vom 23. 10. 1952

bezog sich Jenninger und betonte, daß keine Partei im Kampf um die politische Macht diese Basis negieren dürfe. Als weiteren Beleg für seine Aussagen wertete Jenninger die Äußerungen verschiedener Spitzenpolitiker - er nannte in diesem Zusammenhang seinen Vorgänger im Amt, Rainer Barzel, wie auch den vormaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt - die in ihren Abschiedsreden übereinstimmend erklärt hätten, daß ein Grundkonsens der politischen Gegner für die parlamentarische Auseinandersetzung unverzichtbar sei.

Gegenwärtig müsse jedoch festgestellt werden, daß der Vorrat an Gemeinsamkeiten im Schwinden begriffen sei. Dies zeige sich beispielsweise, wenn bei Vereidigungen religiöse Gefühle verletzt werden, wenn vom Rednerpult des Bundestages aus zum

Boycott bestehender Gesetze aufgerufen werde, wenn das Parlament als Organ diffamiert werde. Jenninger führte auch das gegenwärtige Geschehen im hessischen Landtag als ein Beispiel schlechten politischen Stils an. Die Geschäftsordnung sei eine Waffe, die allen, besonders den Minderheiten zur Verfügung stehe, entscheidend aber sei die Bereitschaft zum verantwortungsvollen Umgang, der die parlamentarische Kultur präge.

Konflikte seien ein unverzichtbares Element des demokratischen Parlamentarismus, doch müsse man in der parlamentarischen Auseinandersetzung eine Balance zwischen Dissens und Konsens herstellen. Auch ein Übergewicht im Bereich des Konsenses sei ungünstig, da hier politische Einförmigkeit drohe. Das Mehrheitsprinzip sei für den politischen Entscheidungsprozeß unabdingbar.

Momentan seien jedoch Strömungen erkennbar, die anstelle der Mehrheitsentscheidungen einen qualitativen Wahrheitsanspruch setzen wollten. Diese Idee stehe in der Tradition überkommener elitärer Auffassungen. Die Befolgung von Gesetzen stehe, wie bereits Carlo Schmid feststellte, nicht zur Disposition von Minderheiten, auch wenn diese glauben, im Besitz der Wahrheit zu sein; gültig sei allein die Verbindlichkeit eines durch mehrheitliche, parlamentarische Entscheidung zustande gekommenen Gesetzes.

Jenninger betonte, das freie Mandat des Abgeordneten sei ein wichtiger und notwendiger Teil unserer Demokratie. Das GG schütze den Parlamentarier vor dem Zwang seiner Fraktion. Dies sei kein Widerspruch zur fraktionellen Geschlossenheit nach außen, die in der politischen Willensbildung gelegentlich fragwürdig erscheine. Innerhalb der Fraktion werde meist hart gerungen, bis die innerfraktionelle Willensbildung erfolgt sei, danach aber müsse die Mehrheits-



Aufmerksamer Zuhörer bei der Diskussion: Bundestagspräsident Philipp Jenninger an der Universität Augsburg

Foto: Scheuermann

meinung akzeptiert werden. Die Abgeordneten seien ohne ihre Fraktionen kaum politikfähig, diese sicherten vielmehr erst die Handlungsfähigkeit im politischen Prozeß. Jenninger sprach in diesem Zusammenhang von einer fruchtbaren Spannung zwischen dem Artikel 38 GG (Abgeordnetenfreiheit) und dem Artikel 21 GG (Parteien als Verfassungsinstitution).

Um das Ansehen der parlamentarischen Kultur zu erhöhen, müsse nach Jenninger der Toleranz ein größerer Stellenwert eingeräumt werden. Diesbezüg-

lich konstatierte er ein Defizit bei allen Parteien sowie die Neigung, Toleranz jeweils beim politischen Gegner zu vermissen. In der politischen Auseinandersetzung seien Fairness und Härte in der Sache erwünscht, auf Polemik und Diffamierung müsse verzichtet werden.

Abschließend warnte Jenninger vor Fanatismus und Besessenheit im politischen Prozeß. Man müsse sich vor ideologischen Eiferern hüten, die unsere parlamentarische Demokratie verteufelten und angriffen. Bonn sei nicht Weimar, aber Anfängen auf dem Weg dorthin gelte es zu wehren. W. Bernert



Zwei Schweizer für die Uni Augsburg:

Kurt Bösch (links) im Gespräch mit Prof. Dr. Peter Atteslander beim Auftakt der Vortragsreihe "Mäzenatentum in Vergangenheit und Gegenwart. Hommage an Kurt Bösch".

Foto: Scheuermann

Zu Ehren von Herrn Kurt Bösch, dem Schweizer Unternehmer, dem unsere Hochschule zwei großzügige Stiftungen verdankt, veranstaltet die Universität im Sommersemester eine dreiteilige Veranstaltungsreihe zum Thema "Mäzenatentum in Vergangenheit und Gegenwart" mit Vorträgen von Prof. Dr. Wolfgang Reinhard, Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft und Prof. Dr. Axel Frhr. von Campenhausen (Präsident der Klosterkammer, Hannover). Unipress

Bösch-Stiftung erwarb alte Federzeichnung

Kurt Bösch erwarb für seine Universitätsstiftung eine Augsburger Zeichnung, die den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg als Dauerleihgabe übergeben wurde. Das Werk des sogenannten "Meisters von 1477" ist die erste Augsburger Zeichnung des 15. Jahrhunderts, die in ihre Heimatstadt zurückkehrte.

Daß der unbekannte Künstler des Werkes hier tätig war, beweisen Illustrationen zu einer Augsburger Stadtchronik und Wappen von augsburgischen Geschlechtern auf verschiedenen Altartafeln. Die Forschung spricht dem "Meister von 1477" entscheidende Impulse auf den frühen Augsburger Buchholzschnitt zu und nennt ihn den tonangebenden Künstler in Augsburg in den Jahren, als Hans Burgkmair und Jörg Breu in die Lehre kamen.

Das Werk befindet sich in der Graphischen Sammlung im Schaezlerpalais, Maximilianstraße.

Unipress

7. Augsburg-Pittsburgh-Seminar

Zum 7. Augsburg-Pittsburgh-Seminar war in der Woche vom 18. bis 22. Mai der Vice Chancellor unserer Partner-Universität, Jack Freeman, in Begleitung einer Delegation von vier Fachvertretern der geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu Gast an unserer Universität. Während der Pitt-Vizekanzler seinen Besuch vor allem auch zu einer Bilanzierung der erfreulich vielfältigen Projekte und Initiativen dieser florierenden Hochschulpartnerschaft nutzen wollte, konnten in der gemeinsamen Arbeit und im Ideenaustausch mit den Vertretern der Anglistik, der Geschichtswissenschaft, der Erziehungswissenschaft und der Germanistik die Bande zwischen den jeweiligen Departments bzw. Fakultäten enger geknüpft werden. Der Erfolg dieses 7. Augsburg-Pittsburgh-Seminars hat uns dem hochgesteckten Ziel eines intensiven Austauschs zwischen allen Fakultäten auf den verschiedensten Ebenen zweifellos einen wesentlichen Schritt nähergebracht.

Nachdem bereits drei Anglisten/Amerikanisten aus Pittsburgh als Gastprofessoren in diesem Semester in Augsburg tätig sind, besuchte als Mitglied der Delegation nun auch die Direktorin des English Department, Prof. Mary Briscoe, unsere Universität. Die Augsburger Anglisten führten zahlreiche Gespräche mit Prof. Briscoe, wobei u. a. Struktur- und Curriculumvergleiche zur Sprache kamen, die sich auf die Tatsache bezogen, daß Augsburg etwa 500 Anglisten, Pittsburgh aber mehr als 5000 Studenten im English Department aufweist. Prof. Briscoe hielt einen Vortrag über das Thema "Illusions of Choice in American Autobiography", der großen Anklang fand und in verschiedene weiterführende Diskussionen über den Rahmen des Vortrags hinaus einmündete. Erfreulich gestalteten sich auch konkrete Verhandlungen über die Möglichkeit, einen Augsburger Anglisten in einem der kommenden Semester als Gastprofessor nach Pittsburgh einzuladen. Als Zeitpunkt für ein solches Unternehmen wurde der Herbst 1988 ins Auge gefaßt. Auch wurde verabredet, die verschiedenen Möglichkeiten eines Austauschs auf Studentenebene intensiver zu nutzen.

Der Black-Studies-Experte unserer Partneruniversität, Professor Laurence Glasco, hielt einen Vortrag über Geschichte und Kultur der Schwarzen in Nordamerika. Glascos Ausführungen haben gezeigt, wie faszinierend die historisch-sozialwissenschaftliche Erschließung dieses Segments der heutigen US-amerikanischen Gesellschaft ist, und wie viel auch der weiße Amerikaner und der Europäer durch sie über sich selbst erfahren kann. Das frei gehaltene Referat

und die Fülle der mitgebrachten Lichtbilder waren vollauf geeignet, dem Publikum einen Vorgeschmack auf seine entsprechenden Lehrveranstaltungen zu geben, die - hoffentlich - von ihm in absehbarer Zeit hier in Augsburg angeboten werden können.

Der Pittsburgher Historiker berichtete auch über die bevorstehende Einrichtung eines African Heritage Rooms im Hauptgebäude der University of Pittsburgh, dessen Planung Anlaß zu einer tiefgreifenden Selbstanalyse und Selbstenthüllung des historischen Identitätsbewußtseins der schwarzen Minderheit in Pittsburgh war.

Die Philosophische Fakultät I hatte die Möglichkeit, die seit nunmehr fünf Jahren bestehenden Kontakte mit der Pittsburgh School of Education weiter zu vertiefen. Kein geringerer als Prof. Dr. Thomas LaBelle, der zu Beginn des letzten Jahres neu berufene Dekan dieser School of Education, war Mitglied der diesjährigen Pittsburgh-Delegation. Dr. LaBelle ist Professor für Pädagogik mit Schwerpunkten in Anthropologie



**Mit der HYPO
sCHAFFT Ihr Geld
den Hat-Trick!**

Wenn Ihr Geld zu uns ins Trainingslager kommt, dann hat es beste Aussichten auf einen Gewinn.

Das beginnt beim Prämiensparen, geht über Wertpapiere, Investmentfonds, Abschreibungsmöglichkeiten in Form von Beteiligungen bis zum Erwerb der eigenen vier Wände.

Sprechen Sie mit unseren erfolgreichen Trainern, den Anlagespezialisten der HYPO-BANK. Denn sie

bringen Ihr Geld auf Tour, rund um die Uhr.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.

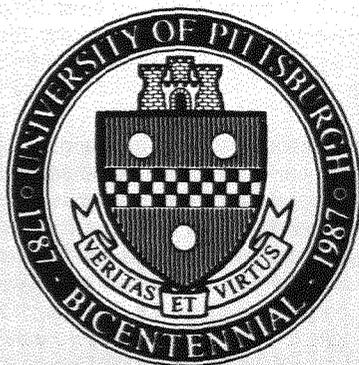


HYPO-BANK
Bayernische Hypothekendar- und Wechselbank
Augsburg-Regensburg

Die HYPO.
Eine Bank - ein Wort.

der Erziehung und Pädagogik der Entwicklungsländer (speziell Latein-Amerika). Als Dekan ist er verantwortlich für eine Fakultät mit annähernd 120 Professoren und 2400 Vollzeit-Studenten. Die zu verwal- tenden Haushaltsmittel der School of Education be- tragen rund 13 Mio. Dollar. An der Philosophischen Fakultät I hielt er zwei Vorträge: Im Rahmen des Seminars von Prof. Dr. P. Waldmann zur "Sozial- struktur Latein-Amerikas" sprach Dr. LaBelle über die Rolle der Erziehung innerhalb verschiedener Modelle zur Entwicklung und zum sozialen Wandel der lateinamerikanischen Gesellschaft. Seine Aus-

Clark Muenzer hat seinen Augsburg-Aufenthalt dies- mal dazu genutzt, der Zusammenarbeit zwischen den Germanisten in Augsburg und Pittsburgh neue, ge- wichtige Impulse zu geben. So wurde verabredet, daß der Pittsburger Barock-Forscher Klaus Coner- mann im Sommer 1989 als Gastprofessor nach Augsburg kommt. Darüber hinaus ist an Kurzdozen- turen gedacht, um die zeitlichen Koordinations- schwierigkeiten im Semestersystem hüben und drüben besser in den Griff zu bekommen. Clark Muenzer selber wird im Sommersemester 1988 in Augsburg die Reihe der Kurzdozenturen eröffnen



führungen stießen auf lebhaftes Interesse und lösten eine rege Diskussion aus. Zwei Tage darauf referierte er vor über 100 interessierten Studenten und Kollegen über das Verhältnis zwischen Erziehung und inter- kulturellem Zusammenleben (Education and Inter- Group Relations). Alternative Lösungsmodelle für multi-kulturelle Erziehung wurden präsentiert und mit Beispielen verschiedener nationaler Schulsysteme illustriert. Ein weiterer Erfahrungsaustausch in die- sem Bereich zwischen "Pitt" und Augsburg wurde vereinbart.

Als "Chairman of the Department of Germanic Languages and Literatures" war Prof. Dr. Clark S. Muenzer in diesem Jahr Mitglied der Delegation unserer Partner-Universität. Clark Muenzer, der seine Studien an der Princeton University absolviert und u. a. auch in München und Berlin Germanistik stu- diert hatte, kam nach fünfjähriger Tätigkeit als Assistant Professor an der Harvard University im Jahre 1979 nach Pittsburgh. Dort vertritt er in Lehre und Forschung das Gebiet der klassischen deutschen Literatur und hat sich in gewichtigen Publikationen besonders als Goethe-Forscher einen Namen ge- macht. Nachdem er im Sommer 1983 in Augsburg bereits einen "Faust"-Vortrag gehalten hatte, war sein Thema auch in diesem Jahr seinem Spezialgebiet entnommen: "Geschichte und Trauerspiel: Zur Sprachproblematik in Goethes 'Egmont'".



mit einem Intensivkurs (2 - 3 Wochen) zu Goethes Drama. Zieht man schließlich in Betracht, daß auch der Studentenaustausch durch die Initiativen von Clark Muenzer sichtbare Fortschritte gemacht hat (in diesem SS studieren 4 Pittsburger Studenten bei uns), so ist sein diesjähriger Besuch aus der Pitts- burger wie der Augsburger Perspektive als großer Erfolg zu bewerten.

Unipress

Hommage an Leopold Mozart

Das diesjährige 36. Deutsche Mozartfest war einem Augsburger gewidmet: Leopold Mozart, dem Vater von Wolfgang Amadeus. Manche Veranstaltung stand daher im Zeichen von Leopold Mozart, so auch das Gastspiel des Leopold-Mozart-Orchesters der Salz- burger Hochschule für Musik und Darstellende Kunst "Mozarteum", das am 21. Mai 1987 im Konzertsaal der Universität in der Schillstraße 100 stattfand. Zustandegekommen war dieses Konzert aufgrund einer Vereinbarung, die der Rektor des Mozarteums in Salzburg, Prof. Dr. Günther Bauer, und der Präsi- dent der Universität Augsburg, Prof. Dr. Josef Becker, im vergangenen Jahr getroffen hatten. Auf dem Pro- gramm standen die Sinfonia da caccia (Jagdsinfonie)

in F-Dur, die Sinfonia in G-Dur von Leopold Mozart sowie das Konzert in B-Dur für Solo-Violine, Streichorchester und Cembalo von Johann Michael Haydn; Werke, die im Bestand der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Universität Augsburg gefunden wurden. Das Jugendorchester Leopold Mozart, das hier zu hören war, verdankt seine Entstehung einem Zufall, als sich der Salzburger Musikwissenschaftler Gerhard Croll Leopold Mozarts Cassatio ex G (die sog. Kindersymphonie) zur Eröffnung der Spielzeugausstellung des Salzburger Museums Carolino Augusteum wünschte. Der Salzburger Violinpädagoge, Prof. Bruno Steinschaden, der auch an diesem Abend das Orchester leitete, stellte damals aus Kindern - durchwegs Schüler seiner Geigenklasse am Mozarteum - ein kleines Orchester zusammen. Mittlerweile spielt schon die "übernächste" Generation im Orchester, die Zahl der jungen Musiker ist auf über vierzig Mitglieder angewachsen. Es hat durch regelmäßige Konzerte seine hohe musikalische Qualität unter Beweis gestellt, mehrere Schallplattenaufnahmen gemacht und dadurch internationale Anerkennung gefunden. Auch das Konzert in der Schillstraße zeichnete sich aus durch ein hohes Maß an Präzision, sauberer Intonation und musikalischem Einfühlungsvermögen. Besonders beeindruckend war die musikalische Intensität und Sicherheit, mit der die junge

Solistin Elisabeth Bogensberger das Konzert in B-Dur von Haydn musizierte.

Obgleich uns die Musik Leopold Mozarts nicht unvertraut vorkommt, ist sie, wie Dr. Wolfgang Plath, Editionsleiter der Neuen Mozart-Ausgabe und Lehrbeauftragter an der Universität Augsburg, in seinem Vortrag feststellte, nicht voraussetzungslos zu hören. So auch im Fall der Sinfonia da Caccia. Diese Jagd-Sinfonie erklang an diesem Abend etwas anders als Leopold sie sich vorgestellt hatte: nämlich mit Hundebellen, "Kugelbüchenschüssen" und rauhen Hörnern; eine Art Happening also. Kein Wunder, daß Leopold ob solcher Art musikalischer Idee in einem anonymen Brief (aus Augsburg übrigens) heftig angegriffen wurde. Wenn man solche Sachverhalte kennt, hört man die gelegentlich belanglos wirkende Musik mit anderen Ohren.

Wolfgang Plath hat es in seinem lehrreichen, aber nicht belehrenden Vortrag vermocht, profunde Kenntnisse, trockenen Humor und rhetorische Brillanz so zu verbinden, daß das Publikum nicht nur auf unterhaltsame Weise Neues lernte, sondern auch herzlich lachen konnte. Solche Vorträge wünschte man sich öfter. Insgesamt ein Konzert, das nicht nur musikalisches, sondern auch intellektuelles Vergnügen bereitete.

Heiner Gembris



Beitrag der Universität zur diesjährigen Mozartwoche: Mozarteum zu Gast in Augsburg

Foto: Hagg

Die Universitätsbibliothek Augsburg und der 77. Deutsche Bibliothekartag

In der Woche vom 9. bis zum 13. Juni 1987 fand in Augsburg der 77. Deutsche Bibliothekartag statt. Fast 1.700 Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus allen europäischen Ländern, den USA und den Philippinen waren nach Augsburg gekommen um sich mit den lokalen, regionalen und überregionalen Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken zu beschäftigen. In nahezu 40 Vortragsveranstaltungen und 50 Kommissions- und Arbeitsgemeinschaftssitzungen wurde referiert und diskutiert. Besondere Schwerpunkte bildeten angesichts des drohenden Zerfalls der Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts infolge der verwendeten saueren Papiere die Konservierung, im Zusammenhang damit die Überlegungen zur maschinenlesbaren Erfassung gedruckter Altbestände und selbstverständlich das Reizthema der letzten Monate, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken.

Die gastgebende Universitätsbibliothek war Ziel zahlreicher Besucher. Mit großem Interesse wurde betrachtet, was in den letzten 17 Jahren in Augsburg entstanden und gefragt, was in den nächsten Jahren geplant ist.

Die Universitätsbibliothek Augsburg kann nach 17 Jahren Aufbauarbeit folgenden Stand berichten:

| | |
|--|---------|
| Mitarbeiter der Bibliothek (Planstellen) | 96,5 |
| davon mittlerer Dienst | 50,5 |
| gehobener Dienst | 32,0 |
| höherer Dienst | 14,0 |
| Benutzung 1986 | |
| Ausleihe insgesamt (in Bänden) | 294.766 |
| davon gebende Fernleihe | 27.178 |
| nehmende Fernleihe | 17.311 |



Präsident Prof. Dr. Josef Becker begrüßt die Teilnehmer des 77. Deutschen Bibliothekartages

Foto: Kohn

| | |
|--|--------------|
| Lesesaalbenutzer | 346.227 |
| Bestand (Stand 31. 12. 1986): | |
| Bände insgesamt | 1.389.747 |
| dazu sonstige Materialien | 209.000 |
| Etat 1986 (Bestandsvermehrung und Einband) | DM 6.968.481 |
| Zuwachs 1986 (Erwerbungseinheiten) | 130.686 |
| Katalogeintragungen | 1.123.950 |
| davon von Verbundbibliotheken übernommen | 45,1 % |

Die Hauptnutzfläche in der Zentralbibliothek und in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften, also den bereits endgültig errichteten Bibliotheksteilen, beträgt 14.400 m². Dort stehen insgesamt 739 Arbeitsplätze zur Verfügung. Die "Provisorien" (Teilbibliothek Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Teilbibliothek Recht und Teilbibliothek Naturwissenschaften) haben eine Hauptnutzfläche von 3.190 m² und bieten 528 Lesern Arbeitsplätze.

Ein solcher Auf- und Ausbau in relativ kurzer Zeit war nur möglich, weil die Universitätsbibliothek Augsburg die Vorteile eines Bibliothekenverbundes

in Bayern nutzen konnte. Diese Nutzung von Fremdleistungen begann schon 1970, als in Augsburg mit der bibliothekarischen Tätigkeit begonnen wurde. Damals wurden alle bereits in Regensburg vorhandenen Katalogisierungsergebnisse übernommen und die enge Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Regensburg angefangen. Diese Partnerschaft hat sich so bewährt, daß auch alle späteren bayerischen Neugründungen die gleiche Methode anwandten. Damit war der bayerische Bibliothekenverbund geschaffen.

Ein solcher Bibliothekenverbund gibt aber nicht nur die Möglichkeit des Datenaustausches und der Zusammenarbeit bei der Literaturversorgung einer Region, er schafft auch weiterhin die Chance, arbeitsteilig Neuerungen einzuführen. Die Bewährung an einer Stelle gibt die Sicherheit auch für die Übernahme durch andere Bibliotheken. Auf 4 Maßnahmen bzw. Projekte, die alle von Augsburg ausgingen bzw. ausgehen sollen, sei hingewiesen.

Bücherauto

Die enge Zusammenarbeit mit Regensburg, die Notwendigkeit, sehr rasch den Benutzern die Fernleihliteratur zur Verfügung zu stellen, dazu die über die ganze Stadt verteilten Bibliotheksstandorte machten von Anfang an den Einsatz eines Transportfahrzeuges notwendig. Sehr früh wurden die Bayerische Staatsbibliothek in München und die Universitätsbibliothek Regensburg angefahren und so sichergestellt, daß benötigte Literatur den Augsburger Benutzern zur Verfügung stand. Ab Oktober 1983 ist ein bayerischer Bücherautodienst eingerichtet. Zwei Wagen kommen zum Einsatz. Von Würzburg aus wird eine Nordroute Würzburg - Nürnberg - Regensburg, von Augsburg aus eine Südroute Augsburg - München - Regensburg und zurück bedient. Diese Bücheraus sind heute bei der Literaturversorgung der Benutzer nicht mehr wegzudenken. Sie können auch den Transport anderer Materialien zwischen diesen Bibliotheken übernehmen.

Sacherschließung

Ursprünglich war mit systematischer Freihandaufstellung und damit einem systematischen Standortkatalog begonnen worden. Aber recht bald tauchten Wünsche nach zusätzlicher Sacherschließung durch einen Schlagwortkatalog auf. Ein solcher wurde von der Universitätsbibliothek Augsburg schrittweise für einzelne Fächer und parallel zum Aufbau des Fachreferenzensystems entwickelt. Das Erlanger Regelwerk wurde zugrunde gelegt. Diese enge Beschäftigung mit der Schlagwortkatalogisierung führte dazu, daß die Universitätsbibliothek Augsburg sehr intensiv

an der Entwicklung der Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK) mitgearbeitet hat, daß sie gemeinsam mit der Deutschen Bibliothek in Frankfurt das Projekt Standardschlagwortliste zu den RSWK durchführte und beteiligt ist an der Erarbeitung der Beispielsammlung zu den RSWK. In Bayern ist sie die Koordinierungsstelle für die verbale Sacherschließung.

Der bayerische Verbundschlagwortkatalog enthält rund 3,7 Millionen Haupteintragen und mehr als 400.000 Verweisungen und stellt damit ein nicht mehr wegzudenkendes Instrument für die sachliche Recherche dar.

Ausleihe

Die Universitätsbibliothek Augsburg war es, die auf dem Ausleihsektor im bayerischen Bibliothekenverbund ein Pilotprojekt zur Automatisierung in den großen bayerischen staatlichen Bibliotheken durchführte. Man entschied sich für ein autonomes System - BIBDIA - das vorher in einigen Bibliotheken Baden-Württembergs bereits seine Bewährungsprobe bestanden hatte. Mit dieser Entscheidung lag und liegt man genau bei den Vorschlägen der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Weiterentwicklung der



Im Rahmen des Beiprogramms liest Charles Regnier aus den "Erotischen Tagebüchern" Frank Wedekinds.

Foto: Scheuermann

Verbundsysteme unter Einbeziehung lokaler Netze vom März 1986. Wenn auch die Hardware für dieses Ausleihsystem so nicht mehr vertrieben wird, hat das Pilotprojekt aber sehr erfolgreich gezeigt, daß der Funktionsumfang der Software alle wesentlichen Forderungen abdeckt und bei Umstellung auf eine andere Hardware im bayerischen Bibliotheksbereich eingesetzt werden kann. Die Forderungen des bayerischen Pflichtenheftes, in dem die Bedürfnisse aller in Frage kommenden bayerischen staatlichen Bibliotheken berücksichtigt worden sind, sind abgedeckt.

Mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen konnte sehr rasch ein wesentlicher Teil des Buchbestandes mit maschinenlesbaren Datenträgern ausgestattet werden. Bereits mehr als die Hälfte aller Ausleihen wird vom System abgewickelt.

Es gilt bereits Überlegungen anzustellen, die Hardwareausstattung zu erweitern, damit möglichst bald der Gesamtbestand aufgenommen werden kann und ebenso rasch zusätzliche Benutzerplätze zur Verfügung stehen.

Die Verbindung dieses Ausleihsystems mit dem im Test befindlichen online-Katalog weitere Vorteile bringen.

Automatisierung der Erwerbung

In der Erwerbung, die viele Daten zu verwalten hat und in der sehr viele Routineabläufe zu verzeichnen sind, sind manche Arbeitsabläufe zu automatisieren. Über die eigentliche Beschaffung hinaus sind selbstverständlich Haushaltsabwicklung und Etatplanung mit einzubeziehen. Entsprechend den Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Weiterentwicklung der Verbundsysteme ist ähnlich wie bei der Ausleihe auch hier ein lokales Erwerbungs-system geplant. Ein Mehrplatzsystem auf der Basis der Personalcomputer PC MX 2 oder besser MX 500 soll zum Einsatz kommen. Die Philosophie, die der Planung zugrundeliegt, hat Wolter bereits auf dem Trierer Bibliothekartag vorgebracht. Bei der Be-



80 Firmen des Buchhandels, Verlagswesens und der Bibliothekstechnik bieten mit der Demonstration ihrer Produkte eine unentbehrliche Ergänzung zum Vortragsprogramm der Tagung.
Foto: Scheuermann

stellung werden nur so viele und nur solche bibliographischen Daten verwendet, wie zur Identifizierung für Bibliothek und Lieferant nötig sind. Für die Katalogisierung kann dann in der Mehrzahl der Fälle Fremdleistung übernommen werden. Man braucht dort sicher nicht auf die bibliographischen Angaben der Bestellung zurückgreifen.

Die bestellten Titel sollen sowohl im autonomen Erwerbungs-system als auch im zentralen Katalog nachgewiesen werden. Die spezifischen Erwerbungs-geschäfte (z. B. Mahnen, Ergänzen von erwerbungs-bezogenen bibliographischen Daten und Erwerbungsdaten, endgültiger Preis usw.) erfolgen lediglich im Erwerbungs-system. Auch das Eingangsdatum einer Bestellung soll an das Katalogsystem weitergegeben werden.

Bereits diese kurzen Andeutungen machen deutlich, daß ein solcher Schritt die Information über bestellte und vorhandene Literatur wesentlich verbessern wird, daß die Erwerbungsabteilung von Routinearbeit entlastet und der Geschäftsgang beschleunigt wird. Gerade die Verbesserung der Information wird in einem universitären Bibliothekssystem wesentliche Fortschritte bringen und unnötige Arbeit vermeiden helfen.

Der Aufbau der Universitätsbibliothek Augsburg ist schon recht weit fortgeschritten. Nicht zu vergessen ist, daß durch die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek und die Bibliothek der Pädagogischen Stiftung

Cassianum und die Bibliotheken der ehemaligen Philosophischen Hochschulen Freising und Dillingen ein beachtlicher Altbestand vorhanden ist, der die Universitätsbibliothek Augsburg vergleichbar macht mit anderen alten Universitätsbibliotheken. Aber dieser gesamte Fortschritt der letzten Zeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es dringend erforderlich ist, noch über eine Reihe von Jahren entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen, damit Forschung, Lehre und Studium immer das benötigte Material vorfinden.

Die Bauplanung und -durchführung sollte rasch vorankommen. Es gilt bald, die Teilbibliotheken Naturwissenschaften, Recht und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entsprechend auf dem Campus an der Universität unterzubringen. Dabei wird angestrebt, eine gemeinsame Bibliothek Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu errichten. Die untragbaren Zustände in den jetzigen Provisorien müssen rasch ein Ende finden.

Rudolf Frankenberger

Einführung der EDV in der Erwerbungs-Abteilung der Universitätsbibliothek

Wie auch in den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken hat an der Universitätsbibliothek Augsburg die Automatisierung im Bereich des Katalogs begonnen. Der Grund dafür liegt darin, daß hier am ehesten ein Effekt zu erwarten war: die großen Massen an Titeln sind mit konventionellen Verfahren kaum mehr zu verwalten, schon gar nicht in einem Bibliothekssystem der neuen Struktur, in dem die Verfügbarkeit der Katalogdaten an verschiedenen Stellen innerhalb der Universität unabdingbar ist; das war, wie sich gezeigt hat, bisher am besten durch die Mikrofiche-Kataloge zu erreichen. Hier schreitet aber die Entwicklung voran und für das nächste Jahr ist mit dem Übergang auf den Dialogbetrieb zu rechnen: zur Zeit wird von der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken der bayerische Verbundkatalog, von dem der Augsburger Katalog eine Teilmenge ist, auf das System HEBIS umgestellt. An die Automatisierung des Katalogs schloß sich in Augsburg die Umstellung der Ausleihverbuchung auf EDV an.

Seit nunmehr über einem Jahr wird intensiv die Automatisierung der Erwerbung betrieben. Den Anstoß gab nicht etwa der hohe Etat des Jahres 1986, sondern es zeichnete sich eine ganze Reihe von Vorteilen ab. Neben Beschleunigung und Erleichterung der Arbeit durch die Übernahme von Routinetätigkeiten auf das System ist es ein ganz wesentlicher

Punkt, daß damit eine größere Transparenz der Erwerbung innerhalb der Bibliothek und innerhalb der Universität zu erreichen sein wird. Es ist tatsächlich schwer einzusehen, daß über den Verbundkatalog die Katalogdaten der anderen bayerischen Bibliotheken im direkten Zugriff zu erreichen sind, (von dem weltweiten Zugriff auf Datenbanken über die Informationsvermittlungsstelle ganz zu schweigen), eine Information über bestellte Titel der eigenen Bibliothek jedoch nur innerhalb der Erwerbungs-Abteilung verfügbar sein sollte. Gerade wenn die Haushaltsmittel nicht mehr so reichlich fließen, müßte ein rascher und korrekter Einblick für alle Interessenten möglich sein. Nachfolgend werden die Planungen und die ersten einleitenden Schritte kurz dargestellt.

1. Sachliche Fragen

In der bibliothekarischen Theorie herrscht Uneinigkeit darüber, ob es sinnvoller ist, eine Lösung für die Automatisierung anzustreben, die auch andere Teile der Bibliothek, vor allem die Titelaufnahme, umfaßt, oder ob eine Lösung allein für die Erwerbung bessere Ergebnisse verspricht; ob es sinnvoll ist, alle Arbeitsschritte der Buchbearbeitung in Erwerbungs-Abteilung und Titelaufnahme durch ein einheitliches System zu unterstützen, oder ob es sich nicht eher empfiehlt, die einzelnen Bereiche für sich zu auto-

Hotel garni
NEUSÄSSER HOF

Telefon 46 1051

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg, in ruhiger Lage, Parkmöglichkeiten und Garagen.

Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, das Haus mit alter Tradition in moderner Gestaltung sorgt für gut bürgerliche Küche. Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen. Schattiger Biergarten.

Gasthof

Schuster

Telefon 46 79 62

matisieren. Auf den ersten Blick scheint die erste Alternative unbedingt den Vorzug zu verdienen. Sie macht sich einen der Hauptvorteile der EDV zunutze, nämlich die einmalige Erfassung der Daten, die später höchstens noch korrigiert werden müssen. Konkret für die Bibliothek heißt das, daß die Erwerbungs-Abteilung es ist, die die Titelaufnahmen produziert, und nicht mehr die Katalogabteilung; diese muß höchstens noch Korrekturen vornehmen. Darüber hinaus führt die Integration der Geschäftsgänge zu einer größeren organisatorischen Integration der Bibliothek mit einer Aufhebung der Abgrenzung zwischen den Abteilungen. Dies ermöglicht einen flexibleren Personaleinsatz und eine weniger spezialisierte Tätigkeit.

Da so viele Punkte für diese Alternative sprechen (oder zu sprechen scheinen), ist ihr bisher stets der Vorzug gegeben worden. Die prominentesten Beispiele in der Bundesrepublik Deutschland sind sicherlich die Universitätsbibliotheken in Bielefeld und vor allem in Konstanz. Die Universitätsbibliothek Augsburg hat sich trotzdem für die autonome Lösung entschieden. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Gründe dafür im einzelnen aufzuführen.

Im wesentlichen geht es darum, daß die Erwerbungs-Abteilung nicht der sinnvollste Datenlieferant für eine Titelaufnahme ist, sondern daß sich dafür inzwischen ganz andere Institutionen anbieten - das war bei der Entscheidung in Bielefeld und Konstanz noch nicht so deutlich gewesen. Vor allem handelt es sich dabei um die Teilnehmer am bayerischen Verbund, darüber hinaus aber auch um andere Institutionen (Deutsche Bibliothek, Frankfurt/M.; Zeitschriftendatenbank; MARC-Datenbanken in USA und Großbritannien). Ihnen gegenüber tritt die Erwerbungs-Abteilung als Anbieter von Daten weit zurück, sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht. Sie kann sich dafür sehr viel stärker auf ihre eigenen Aufgaben konzentrieren, nämlich die Literatur möglichst schnell zu beschaffen. Die Titelaufnahme kann dann, oft einschließlich der Sacherschließung, von anderen Stellen übernommen werden. Mit dieser Entscheidung liegt die Universitätsbibliothek Augsburg ganz auf der Linie der Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft¹⁾. Auch die Fortschreibung der EDV-Planung im bayerischen Bibliothekswesen hat sich, nicht ohne Augsburger Mitarbeit, für diese Lösung entschieden.

Die Autonomie bedeutet aber nun keineswegs, daß das Erwerbungs-System völlig unverbunden neben dem Katalog stehen würde; vielmehr wird es möglich sein, über das System online auf die Daten des Augsburger und des Verbundkatalogs zuzugreifen, und umgekehrt werden die Bestellungen durch das

System in den Katalog eingebracht. Es wird also von allen Katalog-Terminals aus recherchiert werden können, welche Titel bestellt oder aber vor kurzem eingelaufen sind.

2. Verfahren der Einführung der Automatisierung

Für die Entwicklung eines funktionsfähigen Systems ist die Universitätsbibliothek Augsburg vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst mit Schreiben vom 14. Nov. 1986 Nr. I B 13 - 5/145 427 als Pilotprojektträger bestimmt worden. Interne Überlegungen waren jedoch schon früher angelaufen und Gespräche mit dem Bearbeiter der Funktionsbeschreibung (s. Abschn. 3.) hatten stattgefunden. Am 5. 8. 1986 und erneut am 19. 3. 1987 konnten die vorliegenden Teile des Systems Kollegen aus den großen bayerischen Bibliotheken vorgestellt werden. Es stieß dabei nicht nur auf Interesse, sondern auch auf prinzipielle Zustimmung. Auch auf dem 77. Deutschen Bibliothekartag 1987 in Augsburg wurde das System einschließlich der Verbindung zum online-Katalog erfolgreich durchgeführt.

Schon früh war die Leitung der Bibliothek bestrebt, das Mitwirkungsverfahren nach dem Personalvertretungsgesetz in Gang zu bringen. In ausführlichen Gesprächen und Schreiben war die Bibliothek bemüht, der Personalvertretung ihre Planungen mit den erwarteten Vorteilen, durchaus auch für die Mitarbeiter, klarzulegen. Umfangreiche schriftliche Vorlagen versuchten, die konventionellen Geschäftsgänge, einschließlich der Arbeitsinstrumente, zu beschreiben und ihnen gegenüber die künftigen vorzustellen. Selbstverständlich wurden auch die Probleme der Bildschirmarbeit erörtert. Darüber hinaus konnten auf einer außerordentlichen Personalversammlung für alle Angehörigen der Bibliothek am 15. 10. 1986, an der auch der Präsident und der Kanzler teilnahmen, alle interessierenden Fragen besprochen werden. Das Verfahren ist leider noch nicht abgeschlossen.

3. Soft- und Hardware

Das System wird von einem Kollegen aus Bayern zusammen mit einem Softwarehaus entwickelt und unter dem Namen SIERA von der Firma Siemens vertrieben werden. Es schließt sämtliche Arbeitsabläufe der Erwerbung ein, bis hin zum Haushalts- und Rechnungswesen und zur Statistik.

Da der Verbundkatalog auf Siemensanlagen betrieben werden wird, spricht viel dafür, für das Erwerbungs-system ein Gerät der gleichen Firma zu verwenden. Ursprünglich war der Einsatz des PC Typ

MX2 vorgesehen, an den jedoch nur maximal sechs Terminals angeschlossen werden können; auch von der Kapazität her lag er an der unteren Grenze. Inzwischen hat Siemens den MX 500 vorgestellt, der an Kapazität und Anschlußmöglichkeiten keine Wünsche mehr offenläßt; er soll jetzt von Anfang an eingesetzt werden.

Otto Weippert

Anmerkung

- 1) "Vorschläge zur Weiterentwicklung der Verbundsysteme unter Einbeziehung lokaler Netze (März 1986)". In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 33 (1986) 205-215, speziell 207 f.; 210 f.

Die Erschließung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek

Mögliche Beiträge des wissenschaftlichen Bereichs

Über den Gesamtumfang der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek braucht an dieser Stelle nichts mehr gesagt zu werden, da er als bekannt vorzusetzen ist. Hier soll nur noch von den 110 000 Bänden Druckschriften, nicht mehr von Handschriften, Musikhandschriften und Inkunabeln die Rede sein.

Seit 1981 befinden sich die Druckschriften in Augsburg. In dieser Zeit hat die Universitätsbibliothek etwa 10 000 Bände katalogisiert, das sind rund 9%. Das klingt besser als es ist, denn bei dieser hoch erscheinenden Zahl handelt es sich überwiegend um Zeitschriften, bei denen mit einer Aufnahme mehrere, ja manchmal 100 Bände auf einmal bearbeitet werden. Rechnen wir von den bisherigen Gegebenheiten auf die Gesamterschließung dieser Altbestände hoch, so würde die Bibliothek hierfür etwa 80 Jahre benötigen.

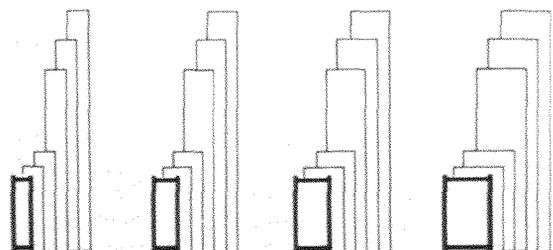
Doch zunächst kurz zum Begriff Erschließung selbst. Bibliothekare verstehen unter Erschließung die alphabetische und sachliche Erschließung, wobei das Schwergewicht vor allem auf der alphabetischen Formalkatalogisierung liegt, mit der Benutzer und Personal das Vorhandensein von Bibliotheksgut nachweisen. Da dies in Bayern über Datenverarbeitung und Verbundkatalog geschieht, hat dies den Effekt, daß alle bayerischen wissenschaftlichen Bibliotheken gleichzeitig darüber unterrichtet sind, was dem Unterhaltsträger und damit dem Steuerzahler Kosten erspart, sowohl durch Vereinfachung und Beschleunigung des Leihverkehrs als auch als Hilfsmittel bei der Kaufentscheidung, so daß innerhalb Bayerns bei wertvollem Altbestand Exemplardoppelung nicht stattfindet. An eine sachliche Erschließung kann im Grunde erst gedacht werden, wenn das Problem der alphabetischen Katalogisierung gelöst ist. Für Augsburg erübrigt sich eine solche auch teilweise dadurch, daß durch das Signaturesystem bereits eine Aussage zur Fachzugehörigkeit getroffen ist.

Der Ist-Zustand der Katalogisierung ist schlecht, das haben alle intensiven Benutzer der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zu ihrem Leidwesen feststellen müssen. Die Kataloge sind nur in einer sehr schwer lesbaren Handschrift geführt. Haupt- bzw. Grundkatalog ist der als Bandkatalog geführte Standortkatalog mit seinen 14 Haupt- und darin weiteren 90 Untergruppen, die jeweils in sich wieder in drei Formatgruppen geteilt sind. Eine weitergehende Ordnung innerhalb der Untergruppen ist stellenweise versucht, aber in keiner Weise durchgehalten worden. Dieser

bittner

lundia regalladen objekt + wohnen

bittner · frauentorstraße 37 · 8900 augsburg
(nähe dom – engl.institut) · tel. 08 21/15 44 22



regalhöhen: 48, 78, 103, 148, 188, 218, 248 cm, regalbreiten: 50, 80, 90, 100, 120 cm, regaltiefen: 22, 30, 40, 50, 60 cm. zum massiven lundia-regal-system gibt es: glastüren, lamellentüren, rahmentüren, schubadienenelemente, kästen, rückwände, tischplatten, betten

Katalog ist die Stelle, an der die Werke am vollständigsten verzeichnet sind mit Verfasser, Titel, Auflage, Ort und Jahr. Früher wurden kleinere Schriften häufig, um Einbandkosten zu sparen, in Sammelbänden zusammengefaßt. Diese dem ersten Druck beigegebenen Werke sind nur mit ihrer Anzahl im Bandkatalog vermerkt, ohne Verfasser- und Titelangabe. Wir wissen also überhaupt nicht, welche Werke da beigegeben sind, außer der Mutmaßung, weil es damals so üblich war, daß sie einen thematischen Zusammenhang mit dem ersten Werk haben.

Zu diesem Bandkatalog gibt es ein alphabetisches Register als Findhilfe, das jedoch ist bei weitem nicht komplett, denn es fehlen alle sogenannten Sachtitelschriften, also Schriften, bei denen entweder keine Verfasser genannt oder mehr als drei Verfasser vorhanden sind - so z. B. alle Zeitschriften. Dieses Register gibt lediglich Titel und Signaturen an und verzichtet auf die Angabe von Ort und Jahr. Zusammenfassend ist festzustellen, daß mit diesen Findhilfen 50 % des Bestandes, also 55 000 Bände, weder gefunden noch ihr Vorhandensein nachgewiesen werden kann. Das ist für einen Bestand, der genützt werden soll, dessen Konsultation durch wissenschaftliche Mitarbeiter für manche Fragestellungen notwendig ist, untragbar. Überprüfungen in einzelnen Fällen lassen zusätzlich darauf schließen, daß voraussichtlich 10 % des Bestandes in anderen Bibliotheken in Bayern (der Bundesrepublik ?) nicht nachgewiesen sind.

Diese unbefriedigende Situation war der Bibliothek von vorneherein klar. Sehr schnell wurde sie auch allen Wissenschaftlern klargemacht, die sich damit beschäftigten. Es ist für Wissenschaftler ein unzumutbarer Zustand, tagelang Buch für Buch am Regal im Magazin herauszunehmen und das benötigte zu suchen.

Die von der Universität einberufene ad-hoc Kommission für die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek sah sehr bald die Erschließung der Bestände, genauer die Koordinierung dieser Erschließung, als ihre Hauptaufgabe, wo sie mit Einsatz vergleichsweise geringfügiger Sach- und Hilfskraftmittel dafür erstaunlich viel erreicht hat. Jedoch so sinnvoll diese Unternehmungen wissenschaftlicherseits waren und sind, die Bibliothek konnte bisher fast keinen Nutzen daraus ziehen.

Der Haupthinderungsgrund, Nutzen daraus zu ziehen, ist, daß die von den wissenschaftlichen Mitarbeitern erarbeiteten bibliographischen Buchdaten, da die Erhebung nicht nach bibliothekarischen Regeln erfolgt ist, allesamt auf jeden Fall nochmals nachvollzogen werden müssen und auch das Buch nochmals in die Hand genommen werden muß. Der gehobene Bibliotheksdienst lernt die alphabetische Katalogi-

sierung nach internationalen Regeln, die den internationalen Datenaustausch erlauben, in seiner dreijährigen Ausbildung als Schwerpunkt. Von keinem Wissenschaftler oder Verfasser einer Zulassungs-, Magister- und Doktorarbeit kann diese Voraussetzung erbracht oder erwartet werden. Alles was durch diese Arbeiten bisher der Bibliothek auf diesem Wege erspart wurde, ist, daß die Katalogisierungskraft im Regelfall den Titel nicht mehr bibliographisch überprüfen muß. Jedoch schon hier ist die Voraussetzung, daß der betreffende Wissenschaftler extrem exakt gearbeitet hat, was leider nicht immer der Fall ist, und daß die Arbeit - was bei Zulassungs- und Magisterarbeiten häufig problematisch ist - überhaupt zugänglich oder verfügbar gemacht wird.

Auch die an sich löbliche Absicht und die erkennbar sorgfältige Arbeit, die Literatur eines ganzen Faches mit Hilfskräften durch Prüfung am Bestand und durch Bibliographie mit anschließender Erfassung auf PC zu erschließen, scheint bibliotheksseitig als Geldverschwendung, da dieselbe Arbeit aus angeführten Gründen zu 70-80 % noch ein zweites Mal durchgeführt werden muß.

Einzig mögliche Konsequenz ist, und dieser Weg muß konsequent eingehalten werden:

1. Die Erschließung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek erfolgt durch die Bibliothek in der Form der alphabetischen Katalogisierung.

2. Wird für die Forschung ein bestimmtes Fach-/Sachgebiet benötigt, so ist frühzeitig die Bibliothek davon in Kenntnis zu setzen und mit ihr zu verhandeln. Die Bibliothek unterzieht sich selbstverständlich nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und notfalls durch Umschichtung dieser Aufgabe. Dabei kann es durchaus vorkommen, daß zur Erreichung dieses Ziels die Katalogisierung von Neuzugängen des betroffenen Faches ganz oder teilweise zurückgestellt werden muß.

Es sollte im Gedächtnis der Universitätsangehörigen bewußt bleiben, daß mit der Übernahme der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek der Freistaat Bayern nur eine Stelle des höheren Dienstes zu ihrer wissenschaftlichen Betreuung zusätzlich zur Verfügung gestellt hat. Die anfallenden Arbeiten, und das ist nicht nur die Erschließung, sprich Katalogisierung, sondern auch Beaufsichtigung des Handschriftenleseraums, Einband, Restaurierung und vieles andere müssen mit dem Personal erledigt werden, was heißt, daß es durchaus zu Engpässen kommen kann.

Wenn die Universität in einem Fall nun ausnahmsweise zur bibliotheksseitigen Erschließung eines bestimmten Bestandes durch den leihweisen Einsatz einer aus Forschungsmitteln bezahlten Kraft beiträgt, so ist die Bibliothek dafür sehr dankbar meint aber, das sollte Ausnahme bleiben. Paul Berthold Rupp

Die Bibliothek von Babel

Erfahrungen von Studenten der Kunstgeschichte mit der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek

Als verkündet wurde, daß die Bibliothek alle Bücher umfasse, war der erste Eindruck ein überwältigendes Glücksgefühl. Auf die überschwengliche Hoffnung folgte ganz natürlich übermäßige Verzagttheit. Die Gewißheit, daß irgendein Regal in irgendeinem Sechseck kostbare Bücherberge, daß aber diese Bücher unzugänglich seien, erschien nahezu unerträglich. Jorge Luis Borges beschrieb in der Erzählung "Die Bibliothek von Babel" (1941) die Bibliothek als Weltformel. Ihre Erschließung entzieht sich beharrlich dem menschlichen Forschen. Er beschreibt auch - ohne daß er davon gewußt hätte - die Euphorie über die Eingliederung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in die Universitätsbibliothek Augsburg im Jahre 1980 und die darauffolgende Ernüchterung über deren Benutzbarkeit.

Sicherlich läßt sich auf mühevollen Streifzügen durch Zettelkatalog und Repertorien so manches Buch entdecken und vielleicht auch in den Regalen finden. Dieses Verfahren ist jedoch vom Zufall abhängig, wie sich mittlerweile herausstellte. Scheinbar halten sich derzeit Euphorie und Ernüchterung die Waage. Die "Informationen" der Universitätsbibliothek (Stand: 1. Mai 1987) versichern den Benutzern, daß die Druckschriften "durch sachlich geordnete Repertorien in Bandform und ein Verfasserregister auf Katalogzetteln erschlossen" sind (S. 24). Dagegen lautet eine skeptischere Version, daß für "50 % des Bestandes kein Nachweis" besteht (ABI-Technik 7, 1987, Nr. 2, S. 137). Das heißt, man kann bei Nichtauffinden eines Titels in den Repertorien oder im Zettelkatalog mit einer Trefferquote von 50 % davon ausgehen, daß sich das Buch tatsächlich nicht - oder eben doch - im Regal befindet. Trotzdem bleiben Repertorien und Katalog gegenwärtig und wohl auch bis auf weiteres die einzigen Verzeichnisse des Bestandes der Bibliothek. Schon der Umgang mit ihnen setzt paläographische Entschlüsselungskünste bei dem voraus, der sich auf die Suche nach einem Buch gemacht hat. Auch die Systematik der Signaturen bleibt zumindest für den Anfänger mysteriös.

Während der Vorbereitungen zu einer Ausstellung zur Kunstliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek hatten wir Gelegenheit, den Geheimnissen der Bibliothek wenigstens annähernd auf die Spur zu kommen. Die Ausstellung wurde unter dem Titel "vom Schönen gerührt..." vergangenes Jahr in der Zentralbibliothek gezeigt. Den unmittelbarsten Eindruck machten auf uns - und wie könnte es auch an-

ders sein - die Bücher selbst. Daß ein Student noch während des Studiums die Möglichkeit zur Arbeit mit Originalquellen hat, gehört ins Reich der Ausnahmen und ist ein Glücksfall. Normalerweise liest er Bücher über Quellen oder Bücher über Bücher und dies oft auch nur auf Weisung von höherenorts, als deren Medium eine Literaturliste fungiert. Der Umgang mit Quellen eröffnet ein besseres Verständnis für die Sache, gerade weil sie der Interpretation bedürfen. Es ist die schöne Eigenart kunsthistorischer Quellenliteratur, daß sie das Bedürfnis zu lesen und zu betrachten gleichermaßen befriedigt, während sich Text und Illustration oft auf alles andere als eindeutige Weise gegenseitig bespiegeln. Auf diese hier nur vage angedeuteten Gedanken kommt man nicht, wenn man einen Reprint vor sich hat. Das Original ist in seiner physischen Präsenz nicht reproduzierbar.

| | | |
|------|-------------------|---|
| | | <p>File III a 8 1728 Form</p> |
| 1 | Chenige | |
| III | Gut von Endigenen | |
| 8 | mit den in Form | |
| 1728 | Hand | |
| III | ein Gut von | |
| 8 | in den in Form | |
| 1728 | Hand | |
| 1 | Quelle für Spire | |

Der Umgang mit Repertorien und Zettelkatalog setzt paläographische Entschlüsselungskünste voraus...

Die Fülle an Originalen, die sich thematisch zwischen Ästhetik, allgemeiner Kunsttheorie, Architekturtheorie, Antikenpublikation, Musterbuch und Reiseliteratur bewegen, erwies sich als ungeheuer. Die Inhalte präsentieren sich vom ungebundenen Duodezimbändchen bis zum aufwendigen und kostspieligen großformatigen Tafelwerk. Bei der Auswahl der Exponate für die Ausstellung waren wir mit der eigentümlichen Aufstellungssystematik der Bibliothek konfrontiert. Sie bildet das wissenschaftliche Ordnungsdenkmal früherer Jahrhunderte ab, das in der Bibliothek wie in

Fach III Schöne Wissenschaften und Künste.
 Abteilung 3. Schöne Buchkunst, mit der Civiltautheit überdeckt.
 in fol.

| St. am | Stände zahl | Laufzeit | Titel |
|--------|-------------|----------|---|
| | 1 | | Nisius, Jacobi: Von den Beschaffenheiten der Gemälden, nach dem besten römischen Originalen mit römischen Originalen und römischen Originalen, römische Originalen ... Nürnberg 1558. (ar.) |
| | 1 | | Scamozzi, Vinc.: (L'Opera della Architettura Vitruviana) Derleyer Auffzug der fünf Bücher, edigiert von Jacobi Nisius Nürnberg 1558. (ar.) |

... wenn man sich auf die Suche nach einem Buch gemacht hat. Ahnungsvoll schreibt dazu Borges: *Allerdings haben die frühesten Menschen, die ersten Bibliothekare, eine von der heute gesprochenen recht verschiedene Sprache benutzt.* Der Unterschied zwischen den verschiedenen Sprachen, die Diskrepanz zwischen dem der Aufstellung der Bücher zugrundeliegenden und dem heutigen Denken läßt sich am Beispiel des Vitruv-Kommentares von Claude Perrault veranschaulichen. Unter dem Titel "Les dix livres d'Architecture de Vitruve" (Paris 1673) hat Perrault den Architekturtraktat von Vitruv, der uns als einziger Architekturtraktat aus der Antike überliefert ist, vollständig neu herausgegeben und mit ausführlichen Kommentaren versehen. Die Signatur und die Aufstellung des Werkes in der Bibliothek unter der Sparte II, 5 "Philologie: Die alten römischen Schriftsteller bis zum Jahr 500 n. Chr." trägt dem Hauptinteresse am antiken Text Vitruvs Rechnung. Die Leistung Perraults wird auf eine philologische Tat zurückgestuft und in die Tradition der Vitruvexegese eingereiht. Gegenüber dieser Sicht hat sich das Erkenntnisinteresse am Vitruvkommentar Perraults heute verschoben: es gilt nicht mehr der Edition des Vitruv'schen Textes, sondern den Kommentaren Perraults, in denen dieser den Sprengsatz für die normative, an der Antike - und nicht zuletzt an Vitruv selbst - orientierte Architekturästhetik verborgen hat und eine barocke, relationalistische Architekturästhetik angelegt hat, der immense historische Wirkungen beschieden waren.

Es ist durchaus symptomatisch, daß wir die ersten Gehversuche in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek im Rahmen der Vorbereitungen zu einer Ausstellung gemacht haben. Mit Staunen verfolgt der Bücherfreund die wachsende Zahl von Ausstellungen aus den Beständen der Sammlung; zu nahezu jedem Thema lassen sich mühelos Vitrinen füllen. Der Reigen der Ausstellungen begann mit der Präsentation von Werken aus der Bibliothek, die im Jahre 1980 mit dem programmatischen Titel "Glanzstücke der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek" im Maximilianmuseum gezeigt wurden. Diese und die folgenden Ausstellungen haben mittlerweile den Beweis erbracht: Die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek besteht aus einer unschätzbaren Fülle schöner Bücher. Die gemeinhin bestehende Ansicht, jene Schätze seien ihrem Wert entsprechend nur unter dem Glasverschluß der Vitrinen zu genießen, trägt. Ihren vollen Wert werden sie erst erlangen, wenn sie durch einen vollständigen wissenschaftlichen Katalog zugänglich gemacht sein werden, der die wissenschaftlichen Ansprüche heutiger Bibliotheksbenutzer erfüllt.

Dietrich Erben
 Thomas Eser

Zum Beispiel:

Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnen-Klosters Kirchheim/Ries

In der früheren Bibliothek des Fürstenhauses Oettingen-Wallerstein verfügt unsere Universität seit 1980 über einen Schatz, um den uns Forscher und Studenten selbst traditionsreicher Hochschulen rückhaltlos beneiden: eröffnet doch dieser Bestand von rund 170.000 Drucken, 1.000 Inkunabeln (Drucke vor 1500) und 1.500 Handschriften für Lehrende und Lernende die einzigartige Möglichkeit, fernab ausgetretener Wege wissenschaftliches Neuland zu erkunden. Nahezu jeder Zugriff wird durch Entdeckerfreuden belohnt.

Um sich angesichts solcher Reize nicht zu verzetteln, laufen an zahlreichen Lehrstühlen thematisch umgrenzte Forschungsvorhaben, mit denen das nahezu unübersehbare Material sukzessive der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Hierzu stellt sich auch ein Projekt, das 1985 am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters in Angriff genommen wurde. Es verfolgt ein doppeltes Ziel: zum einen sollen für die Zeit bis ca. 1600 die Klosterbibliotheken rekonstruiert werden, deren Bestände in die Fürstenbibliothek gelangt sind; zum anderen werden insbesondere die Handschriften im Blick auf ihre früheren Bibliotheksorte inhaltlich erschlossen.



Wem gehörte die Handschrift?

Im Blick auf diese Fragestellungen war die Ausgangssituation noch undurchsichtiger als bei der fiktiven Klosterbibliothek, der Umberto Eco im "Namen der Rose" inzwischen Weltruhm verschafft hat: es gab nämlich niemanden, der die Buchbestände für die einzelnen Herkunftsbibliotheken hätte aufschlüsseln können. Klar war nur, daß als Folge der Säkularisation ab 1803 das ehemalige Bucheigentum von fünf Klöstern in die alte, seit dem Mittelalter bestehende Bibliothek des Rieser Fürstenhauses eingeflossen ist; es macht heute mehr als die Hälfte der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek aus.

Um hier Grund unter die Füße zu bekommen, konzentriert sich das Forschungsprojekt entsprechend der Lehrstuhldenomination auf die Handschriften in deutscher Sprache. (Dieser Zugriff soll dann zu einem späteren Zeitpunkt um die lateinischen Handschriften, die Inkunabeln und zumindest um die Frühdrucke bis 1520 erweitert werden.) Einen ersten Zugang ermöglichte ein handschriftlicher Katalog, der im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts vom damaligen Hofbibliothekar Wilhelm Löffelholz angelegt wurde und der den gesamten Handschriftenbestand umfaßt. Dieses Hilfsmittel lieferte die Grundinformationen über die etwa 330 deutschen Handschriften aus dem 11. bis 16. Jahrhundert. Gleichzeitig zeigte sich, daß der ehemalige Handschriftenfundus durch den Verkauf einiger Zimelien nur im geringsten Umfang dezimiert war. Dieser Befund ließ das postulierte Ziel einer provenienzorientierten, also nach der Herkunft der Handschriften fragenden Forschung überhaupt erst als sinnvoll erscheinen.

Zugleich zeigte diese erste Materialsichtung, daß rund ein Drittel der deutschen Handschriften innerhalb des untersuchten Zeitraums aus dem ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster in Kirchheim/Ries stammt. Dies war der Grund, zunächst mit der Rekonstruktion dieser Klosterbibliothek als der größten zusammenhängenden Provenienzgruppe deutscher Handschriften zu beginnen und dabei ein Erschließungsmodell zu schaffen, das im Prinzip auch für die später geplanten Rekonstruktionen der vier anderen Klosterbibliotheken angewendet werden kann. Durch teilweise detektivische Recherchen, bei denen die Mitarbeiter einen geradezu kriminalistischen Spürsinn entwickelten, konnten inzwischen nicht weniger als 111 deutsche Handschriften für die Kirchheimer Klosterbibliothek gesichert werden.



Warum diese Handschrift?

Die nächste Frage war nun, ob dieser Handschriftenbestand sich eher dem Zufall (Schenkungen usw.) verdankt oder ob dahinter ein bestimmtes Interesse zumindest für Teilbereiche der Sammlung (z. B. gezielte Abschriften) steht. Um hierzu ein möglichst umfangreiches Aussagespektrum zu gewinnen, wurde von Anfang an die Erforschung des bibliotheksgeschichtlichen Hintergrunds mit eingeplant. So erfolgten eine Auswertung der klösterlichen Archivbestände im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Haus- und Familienarchiv, die Erstellung und Aufschlüsselung einer themenbezogenen Bibliographie und die Inangriffnahme besitzgeschichtlicher und prosopographischer (= Namensnachweise) Studien. Die Feststellung einer großen Anzahl von Besitz- und Schreibeinträgen verbunden mit der Sammlung umfangreicher Namenslisten ehemaliger Kirchheimer Nonnen oder die Ermittlung und Auswertung klösterlicher Bibliothekskataloge des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind nur ein Teil der bisher gewonnenen Ergebnisse.

Schon im Verlaufe der bisherigen Ermittlungsarbeiten konnten Kontakte der Kirchheimer Zisterzienserinnen zu anderen Klöstern der näheren Umgebung - so etwa zu Mähingen, Maria Mödingen bei Dillingen oder zu Kaisheim - aufgedeckt werden. Diesen Verbindungen, die in den Handschriften durch Abschriften oder Austausch ihren Niederschlag gefunden haben, soll künftig systematisch nachgegangen werden,

um die Einbindung des Kirchheimer Bibliotheksbestands in die literarische Überlieferung der Region sichtbar zu machen. Die skizzierten Arbeitsschritte erlauben in der Zwischenzeit, einzelne Handschriften im Blick auf die spezifische Struktur der Kirchheimer Sammlung interpretatorisch zu erschließen, also etwa zu erhellen, welche Bedeutung die überlieferten Texte für das asketische Leben der Nonnen hatten, welche Phasen sich im religiösen Leben des Klosters während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit abzeichnen; kurz: welche Texte wann und bei wem und zu welchem Zweck Interesse fanden. Themenschwerpunkte bilden hierbei z. Zt. die Literaturbereiche 'Ars moriendi' (Anleitung zu einem gottgefälligen Sterben), Ordensregel, Offenbarungen der hl. Birgitta, Predigt und vor allem das umfangreiche, bislang kaum systematisch erforschte Gebiet der Gebetbuchliteratur.

Und natürlich EDV

Die Masse an Daten, die bei diesen Arbeiten anfallen, lassen sich auf herkömmlichem Weg kaum mehr oder nur mit unverantwortbarem Zeitaufwand ständig präsent halten. Daher fiel jetzt nach den ersten, erfolgreich verlaufenen "Probebohrungen" der Entschluß, die erhobenen Daten mittels EDV zu speichern. Die geplante EDV-Datensammlung ist so konzipiert, daß die Informationen vielseitig kombinier- und abfragbar sind, daß sie aber zugleich in den Fortschritten der Einzelarbeiten entsprechend auch laufend ergänzt werden können. Um Mehrfacharbeiten in den einschlägigen Forschungsprojekten der verschiedenen Lehrstühle zu vermeiden, sollen die jeweils ermittelten Informationen nicht am Lehrstuhl 'gehörtet', sondern in einen zentralen Datenpool eingebracht werden, der auch für Ergänzungen von anderer Seite offensteht. Dieses Forschungsinstrument möchte die Erschließungsarbeiten an der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek innerhalb und außerhalb der Universität unterstützen und intensivieren. Zugleich erhalten Germanistikstudenten, die an diesem Projekt mitarbeiten, die Möglichkeit, fachspezifische Kompetenzen im EDV-Bereich zu erwerben.

Forschung und Lehre

Das Projekt wurde von Anfang an so konzipiert, daß interessierte Studierende unmittelbar an den Forschungen durch Einzelbeiträge mitarbeiten können, wobei der besondere Reiz in der Erkundung unerforschter oder wenig bekannter Literaturbereiche liegt. Zum Einstieg wird in jedem Semester ein Handschriftenseminar angeboten, das die nötigen Voraussetzungen für die Arbeit an den Handschriften vermittelt, in dem zur fachgerechten Analyse von Handschriften angeleitet wird und wo auftauchende Ein-

zelprobleme bis hin zur Edition von Texten besprochen werden. Auch bei den Editionen haben Interessenten die Möglichkeit, rechnergestützt zu arbeiten und dabei Zusatzqualifikationen zu erwerben. Erste Früchte zeigen sich inzwischen in einer Reihe vorliegender Seminararbeiten in Magister- bzw. Zulassungsarbeiten, die kurz vor dem Abschluß stehen.

Auf diese Weise erhalten die Mitarbeitenden nicht nur - wie dies sonst im Studium die Regel ist - über gedruckte Abhandlungen Einblicke in die Forschung ihres Faches, sie tragen durch ihre Arbeiten selbst zur Forschung bei: Alle diese Beiträge sind so konzipiert, daß mit der Zeit auf der Grundlage des vorhandenen Handschriftenbestandes ein Einblick in die Mentalitätsgeschichte eines schwäbischen Frauenklosters am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der frühen Neuzeit gewonnen werden kann. Die Ergebnisse für den Teilbereich "Kirchheim" sind bereits jetzt schon so aufschlußreich, daß sie zur Weiterarbeit bei der Erschließung der übrigen Teilprovinzen innerhalb der ehemals Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek ermutigen. Interessierte sind zur Mitarbeit herzlich eingeladen. Johannes Janota



Mögliche Aufklärung

Aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek

Vor genau 200 Jahren konnte man in Frankfurt und in Mannheim ein neues Theaterstück bewundern, das von sonderbaren Ereignissen handelt. Ein alter bürgerlicher Graukopf zankte sich mit seiner etwas begriffstutzigen, ebenso törichten wie eingebildeten Frau herum, und am Ende drohte er gar, sein Violoncello auf Kopf und Buckel der Frau zu zerschlagen, um ihrer Dickschädeligkeit auf diese Weise abzuhelfen. Der Streit ging, wie oft in bürgerlichen Familien, um die Tochter und deren Lebenswandel: ein junger Adelige, zunächst nur beflissener Schüler jenes alten Mannes, hatte sich, wie sich zeigte, nicht nur der Musikstunden wegen ins Haus der Eltern, sondern allmählich auch ins Herz ihrer Tochter eingeschlichen, und daraus hatte sich entwickelt, was sich immer daraus zu entwickeln pflegt. Nichts Ernsthaftes war geschehen bisher, aber Unerhörtes drohte zu folgen, nämlich die öffentliche Verbindung eines Adligen mit einer Tochter aus bürgerlichem Hause. Doch aus der Liaison des adeligen Jünglings mit dem bürgerlichen Mädchen wurde nichts, die Väter gerieten sich ernsthaft in die Haare, Gefängnis drohte, adelige Willkür schien zu triumphieren, bis am Ende dann Gift, in eine harmlose Limonade geschüttet, dem ruchlosen Tun der Alten ein unvermutetes Ende be-

reitete: das Liebespaar starb einen vorwagnerischen Liebestod, der bürgerliche Graukopf war der Stütze seines Alters und der adelige abgefemte Vater seiner weiteren Freizügigkeit beraubt, da ersterer seine Tochter verlor, letzterer neben seinem Sohn auch noch das adelige Prärogativ, die Gesetze zu mißachten und frei sich zu bewegen, wohin er wollte: denn er sah sich veranlaßt, sich den Gerichten auszuliefern. Ende schlecht, Tragödie gut: ein Trauerspiel verlangt nach Blut, und hier starben gleich zwei, wenn auch nur an vergifteter Limonade.

Ein bewegendes Drama, diese Geschichte vom raubtierhaften Einbruch des Adels in die biedere Bürgerstube, vom kalten Egoismus eines Emporkömmlings, der die Liebesbeziehung seines Sohnes stört um des eigenen Vorteils willen, eine Tragödie aber auch vom allzu ängstlichen bürgerlichen Selbstbewußtsein, von einer überstarken Vaterbindung und dem Glauben an eine Familienordnung, die im gleichen Maße zerstört wurde, wie diesem Glauben Rechnung getragen wurde. Die Familie entpuppte sich als eine Bande hemmungs- und schrankenloser Egoisten, denen alles recht war, um ihre skrupellosen Ziele durchzusetzen. Das Stück von den Schranken des bürgerlichen Fami-

lienverständnisses, von der Zerstörung der kleinsten bürgerlichen Sozialeinheit wurde trotz der griesgrämigen Bemerkungen der Kritiker ein langandauernder Welterfolg; denn hier kam etwas auf die Bühne, was ein Sozialproblem erster Ordnung im ausgehenden 18. Jahrhundert war. Die bürgerliche Gesellschaft und die Familie als ihr Kernstück waren angreifbar geworden, wurden von zwei Seiten zugleich attackiert: von einem aggressiven Adel ebenso wie von einem überstark gewordenen bürgerlichen Moralbewußtsein, das sich am Ende gegen die bürgerliche Ordnung selbst kehren sollte. Die bürgerliche Ordnung, gerade stabilisiert, war hier in Unordnung geraten, die bürgerliche Ethik eine abgründige Falle geworden, der ein bürgerliches Mädchen nicht mehr entkommen konnte; der Adelskompromiß, also die ständeübergreifende Verbindung einer Bürgerlichen mit einem Präsidentensohn, eine Idealvorstellung, deren Fadenscheinigkeit, ja heillose Naivität hier schaurig ad oculos demonstriert wurde. Höhepunkt und Krise des Bürgertums werden jäh sichtbar. Schiller hatte das Stück geschrieben, "Kabale und Liebe" war sein Titel.

*

Schillers bewegendes Drama, Paradigma des sogenannten bürgerlichen Trauerspiels, war alles andere als ein

Einzelfall. An ihm wurde nur besonders deutlich, was das ausgehende 18. Jahrhundert zu bieten hatte. Eine bürgerliche Moral, eine bürgerliche Lebensform, eine bürgerliche Religion hatte sich längst schon entwickelt und war hier in ihre kritische Phase getreten: als sich dieses Bürgertum eingerichtet hatte, lief es schon wieder Gefahr, von außen verändert, deformiert, zerstört zu werden. Was sich an Schillers berühmtem Drama wie in einem Brennspiegel abzeichnet, war nur literarischer Ausdruck einer großräumigen Bewegung, der die Untersuchungen einer kleinen Arbeitsgruppe galten: sie standen unter dem Thema "Die Entwicklung einer bürgerlichen Ordnung im 18. Jahrhundert und Versuche ihrer Überwindung: stabilisierende Faktoren und Veränderungskräfte im Spiegel der deutschen Literatur zwischen 1740 und 1790". Das Thema enthielt eine Arbeitshypothese, und die lautete in etwa, daß die Literatur im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Entwicklung eines "bürgerlichen" Selbstverständnisses erkennen läßt, ja daß dieses neu wachsende Selbstverständnis weite Teile der bürgerlichen Literatur formte; daß aber zugleich gegen Ende dieses Jahrhunderts dieses bürgerliche Selbstverständnis in Gefahrensituationen und in Krisenzonen hineingeriet, die letztlich den beginnenden Zerfall der gerade erst mühsam errungenen bürgerlichen Ordnung indizierten, zumindest das Problematischerwerden einer Lebenshaltung und Denkweise, die bürgerlich war und die von innen und außen nun gleichermaßen bedroht wurde.

Für Fragestellungen, wie sie hier eben entwickelt wurden, liefert die Harburg-Bibliothek ein fast unerschöpfliches Material. Die Arbeitsgruppe ging von der Annahme aus, daß sich soziale Veränderungen im 18. Jahrhundert vor allem im Bereich jener Literatur spiegeln, der in diesem Jahrhundert der sensibelste, produktivste, innovationsfreudigste ist: das ist das Drama. Die Arbeitsgruppe konnte in der Harburg-Bibliothek etwa 370 Lustspieltexte orten, 210 Trauerspiele, etwa 300 Schauspiele, etwa 130 musikalische Schauspiele und Nachspiele. Von Anfang an bestand Einigkeit darüber, daß eine bloß exemplarische Auswertung einzelner Dramen kaum zu neuen Ergebnissen führen würde und daß neue und gesicherte Einsichten nur aufgrund breiter Untersuchungen möglich seien. Da sich das bürgerliche Selbstbewußtsein vor allem im Bereich der Sozialbeziehungen und darin wiederum in der Kernzone der Familienbindungen äußerte und sich dort auch änderte, wurden diese vorrangig untersucht; dazu gehören neben Fragen nach dem Personal der Dramen die sozialen Gemeinschaftswerte, die sich als weitgehend familiäre Werte erwiesen, aber auch diejenigen Phänomene, die als Störfaktoren die Sozialordnung der Familie schließlich mehr oder weniger radikal in Frage stellten - verschiedene Formen des Generationsgegensatzes, aber

Squash, der schnelle attraktive Sport

Jetzt Sommerpreise

- Das Center in unmittelbarer Nähe von Uni, Fachoberschule, FH

SQUASH CENTER SIEBENTISCH

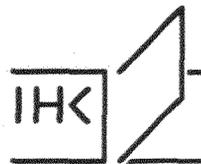
Telefon (0821) **553019**

Hohlat-Röhner-Str. 12
89000 Augsburg

auch die Verabsolutierung des Individuums mit der Rechtfertigung seines Selbstbestimmungswillens sowie die wachsende Bedeutung materieller Überlegungen. Die bürgerliche Moral wurde überall dort fragwürdig, wo sie unbeweglich war und übersteigert praktiziert wurde, so daß die vermeintliche Verteidigung einer ureigensten Bastion gleichzeitig auf die Aufgabe eben dieser Bastion hinauslief. Der Erstarungsprozeß der bürgerlichen Werte ist der eine Hauptgrund für deren Problematisierung in der Literatur, die oft mit ihrer Widerlegung durch das Leben selbst endete. Stieß nun diese der bürgerlichen Bewegung offenbar inhärente Tendenz zusammen mit der zweiten großen Grundtendenz des 18. Jahrhunderts, mit Aufklärungsideen und Vorstellungen von der Autonomie des Ich, oder auch als weiterem Konfliktsfaktor mit wirtschaftlichen Bedrohungen und Verlockungen, dann war es um die Sicherheit bürgerlicher Vorstellungen geschehen und - jedenfalls auf dem dramatischen Papier - der Konfliktfall unvermeidlich. Wie er, wiederum in der Literatur, ausging, zeigt das eingangs erwähnte Drama der Hochliteratur: Gift und Dolch erwiesen sich plötzlich als Problemlöser, Mord und Totschlag standen am Ende von Konflikten, die mit Hilfe einer bürgerlichen Ethik nicht mehr lösbar waren. Drang ein Konflikt über die Grenze der kleinen bürgerlichen Welt, über die Sphäre der Familie hinaus, endete er ohnehin meist in einer Katastrophe, und das nicht nur, weil das Trauerspiel am Schluß mit einer anständigen Vernichtung aufzuwarten hatte.

Wie spiegelt sich nun die bürgerliche Welt im Drama des 18. Jahrhunderts im einzelnen? Sie spiegelt sich erstaunlicherweise am deutlichsten in der Komödie. Daß das überhaupt möglich wurde, hängt mit einem Funktionswandel der Komödie im 18. Jahrhundert zusammen: war sie noch um 1730 "die Nachahmung einer lasterhaften Handlung, die durch ihr lächerliches Wesen den Zuschauer belustigen, aber auch zugleich erbauen kann", so verstärkt sich der erzieherische Grundzug der Komödie in den folgenden Jahrzehnten immer mehr, während der Anteil des Komischen im Lustspiel zurückgeht: über Autoren wie Johann Elias Schlegel und Gellert entwickelt sich die Komödie zu einer rührenden Literaturgattung, deren wichtigste Aufgabe es ist, Menschlichkeit zu zeigen und aufzuwecken. Das sind nicht nur Veränderungen, sondern zugleich Aufwärtsbewegungen, die gewissermaßen auf die Nobilitierung einer ursprünglich niederen und auch verachteten Gattung hinauslaufen: die Komödie wird erhöht, sie bewegt sich in hohe poetologische Ränge hinein, und gelegentlich sieht es so aus, als spiegele sich darin noch die bürgerliche Aufsteigermentalität, wie sie das ganze Jahrhundert hindurch beschäftigt hat. Natürlich gibt es weiterhin Possen, satirische Verlachkomödien und Burlesken,

aber im großen und ganzen nimmt das ernste Lustspiel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entschieden zu: nur wenige Stücke kommen ohne eine vorbildliche oder auch rührende Gestalt aus, und die Komik kann gelegentlich sogar fehlen. Gewiß mischen sich rührende und komische Elemente ineinander, meist so, daß der Handlung nach vorwiegend komische Stücke mit rührenden Gestalten ausgestattet sind und umgekehrt von der Handlung her vorwiegend rührende Stücke mit komischen Einschüben versehen werden. Aber wie unterschiedlich die Lustspiele auch in ihrem Mischungsverhältnis von Komik und Rührendem sein mögen, gemeinsam ist ihnen doch allen, daß sie ein richtiges Verhalten durch Beispiele lehren wollen, und es ist die Tugend, die nur in der theoretischen Literatur des 18. Jahrhunderts sich als komplexer Begriff darbietet, während sie in den Komödien als sehr facettenreiches, vielfarbiges Verhalten demonstriert wird. Die Komödien zeigen, wie sehr der Tugendbegriff an sich ein synthetischer Begriff ist, in dem vor allem sozialorientierte Werte und Eigenschaften zusammenfallen: Liebe, Treue, Zärtlichkeit, Freundschaft, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Arbeitsamkeit, das Haushälterische, Gelassenheit, Zufriedenheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Großmut, Freigebigkeit, Uneigennützigkeit, Verantwortungsbe-



Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Zukunft sichern durch Weiterbildung

Fachwirt, Fachkaufmann
Betriebswirtschaft

Meister, Technik

Führungs- und Fachseminare

Datenverarbeitung
Bürokommunikation

Sekretariat, Schreibtechnik

Außenwirtschaft, Fremdsprachen

Gastronomie

Ausbildung, Ausbilder

Wir beraten Sie gern. Bitte fordern Sie das Programm des Sie interessierenden Bereiches an. Telefon 08 21/31 62- 369

Stettenstraße 1 · 8900 Augsburg 1

wußtsein, Bescheidenheit, Vernünftigkeit, Natürlichkeit. Sie alle und manche andere Tugenden erscheinen in der Komödie insbesondere da, wo rührende Elemente in sie aufgenommen sind, und die Zusammenstellung dieser Begriffe macht bereits deutlich, daß es sich nicht um ein Wohlverhalten an sich handelt, das in der Komödie gelehrt wird, sondern daß hier besonders soziale Komponenten den Tugendbegriff und damit das zu Lehrende mitbestimmen: die bürgerliche Moral ist vor allem im menschlichen und zwischenmenschlichen Bereich angesiedelt, und es kann kein Zweifel sein, daß vornehmlich die Komödie die bürgerliche Sozialordnung vor-demonstriert. Daß die bürgerliche Ordnung in gewissem Sinne nur eine Gegenposition zur Lebensform des Adels ist, steht auf einem anderen Blatt, mindert aber nicht die Überzeugungskraft der komödiantisch präsentierten Bürgerwelt. Es handelt sich dabei durchaus nicht um eine Verinnerlichung von Werten, die deswegen zustande kommt, weil dem Bürgertum eine äußerliche Expansion nicht möglich war. Wer die Dinge so sieht, sieht sie falsch, da die bürgerliche Moral ganz im Gegenteil durchaus expansiver Natur ist, denn sie ist als moralischer Verhaltenskatalog durchaus nicht an eine bestimmte Gesellschaftsschicht gebunden. Die bürgerlichen Werte sind vielmehr Werte, die aus der Sicht der bürgerlichen Komödienschreiber absoluten Rang haben, und so nimmt es nicht wunder, daß im Drama gelegentlich eine auf den ersten Blick sogar verwirrende und paradoxe Vermischung der Stände und der Tugenden eintreten kann. Der Tendenz nach geht die Aufklärung dahin, die Grenzen zu sprengen, den weiten Bereich zwischen Adel und Bürgertum noch stärker auszudehnen und den Adel zumindest versuchsweise miteinzubeziehen. Von da an ist es nur noch ein Schritt zu der Auffassung, daß der innere Zustand eines Menschen erst über seine Zugehörigkeit zur Bürgerlichkeit entscheidet: das Bürgerliche ist seiner Intention nach menschlich, und jedermann, der aufgeklärt ist und ein Herz hat, hat sich so zu verhalten, wie der bürgerliche Moralkodex es verlangt und die Tugend es vorschreibt. Das Bürgerliche, zunächst ein schichtenspezifischer Begriff, wird seit der Mitte des Jahrhunderts zunehmend und wiederum vor allem im Bereich des expandierenden Lustspiels zum Synonym für Menschliches überhaupt: aus der ständischen ist eine moralische Kategorie geworden, und es ist das Menschliche, was gerade in der Komödie gelehrt wird: Zielvorstellungen und utopische Ideen der sich entwickelnden Bürgerlichkeit sind hier am deutlichsten greifbar.

Komödien sind im 18. Jahrhundert utopische Entwürfe der bürgerlichen Gesellschaft. In ihnen ist die Tugend als Mitmenschlichkeit verwirklicht, und die Beispiele für die stark altruistischen Komponenten der Tugend sind zahlreich. Die Helden der Komödien

sind häufig in der Lage, soziale Konfliktsituationen zu bereinigen, sie können Berater, Lehrer, Prüfer und Retter sein. Verwahrloste Verhältnisse werden überwunden, Verschwender lernen, wieder ein bürgerliches Leben zu führen, die tugendhafte Schwester, die unter den Ausschweifungen eines aus den Bahnen geratenen Bruders gelitten hat, wird mit einem geliebten und treuen Verwalter verheiratet: hier kommt, wie anderswo auch, die bürgerliche Gesinnung als einzig mögliche Existenzform des Menschen zum Vorschein, und in den Komödien wird immer wieder vorgelebt und vorgespielt, wie sich die bürgerliche Welt zu organisieren hat. Zwar gibt es auch im Lustspiel gelegentlich Konfliktsituationen, wobei die Vertreter der Tugend bezeichnenderweise aber immer der jüngeren Generation angehören, nicht der älteren. Doch wie diese Konflikte auch beschaffen sein mögen, am Ende siegt immer die Tugend, das eigene Glücksverlangen wird in der Regel erfüllt - wobei dieses Glück aber nie auf Kosten anderer erlangt wird. Vor allem die Familie ist in der Komödie ein idealer Ort. Dort ist die hausväterliche Autorität ungebrochen, und wenn auch gelegentlich die Frage gestellt wird, wie sich der Herrschaftsanspruch des Hausvaters mit der Forderung nach Gleichheit der Menschen verbinden könne, so ist die Antwort doch insofern auf einen Ausgleich und Vermittlung bedacht, als die Einschränkung der hausväterlichen Suprematie dadurch legitimiert wird, daß die Funktion des Hauses und damit des Staates vorrangig gesichert werden müsse. Die Tugend wird im 18. Jahrhundert im übrigen zunehmend nicht dem Gesetze nach durchgesetzt, sondern durch Liebe erreicht; eine allmählich wachsende Emotionalisierung im Drama ist unverkennbar. Ein Fehlverhalten wird nur gezeigt, um es als korrigierbar zu demonstrieren; selbst wo die Hausväterautorität vernachlässigt wird und das zu Unordnung führt, ist es Aufgabe der Komödie, nachzuweisen, daß dennoch Abhilfe möglich ist. Zu den Stabilisierungstendenzen der Komödie gehört auch die Vorstellung, daß die väterliche Autorität von seiten der Kinder im Grunde genommen nicht angezweifelt werden kann - verzichten kann der Vater auf diese Autorität nur aus sich selbst. Aber wo er das tut, hat er seine Pflichten als Hausvater verletzt - und es ist Aufgabe der Komödie, diese Verletzung auf der Bühne rückgängig zu machen. Dabei geht die Komödie der Auseinandersetzung zwischen den Generationen nach Möglichkeit aus dem Wege. Zwar kommt der Hausvater gelegentlich in die Versuchung, seine Macht zu mißbrauchen, aber angesichts seiner Idealität sieht er das Unzulässige derartiger Grenzüberschreitungen in der Regel bald ein. So ist der gute Hausvater quasi eine stehende Figur, und ihr entspricht als immer wieder auftretende Gestalt die gute Tochter. Kommt es zu Gefahrensituationen, kann die tugendhafte Tochter ihre Kindesliebe durch die Tat beweisen, etwa dann, wenn sie

selbst ihre Eltern oder ihren Vater aus einer Notlage rettet. Kindesliebe und Kindespflicht sind hier ununterscheidbar, und wenn dadurch auch gelegentlich ein erhebliches Konfliktpotential angereichert ist, etwa die Möglichkeit eines Widerspruchs zwischen der Treue zum Vater und der Liebe zum Geliebten, so wird im Lustspiel daraus kein Weltuntergang: am Ende steht die glückliche Verbindung, bei bewahrter Treue zum Vater. In welchem Ausmaß dieses altruistische Sozialverhalten freilich auf Gegenseitigkeit gegründet ist, zeigt sich daran, daß der liebenden Tochter der verzeihende Vater gegenübersteht. Damit aber wird man sagen können, daß die Komödie die Form der Literatur ist, in der sich die tugendhaften Vorstellungen der Zeit am intensivsten realisiert haben: nicht zufällig erscheinen sie in der zugleich progressivsten Literaturform des 18. Jahrhun-

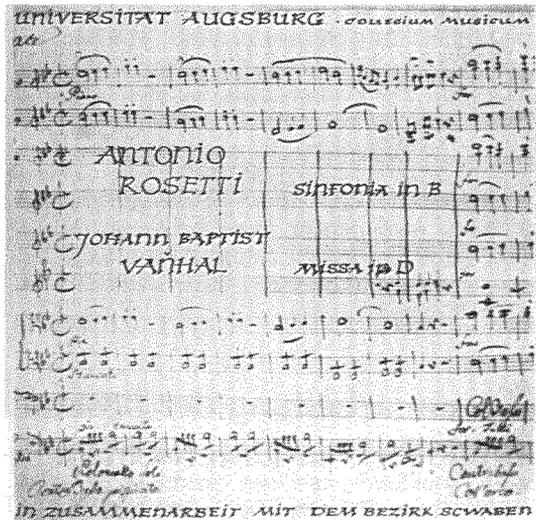
derts. So hat die Komödie wie kaum etwas anderes die bürgerliche Moral befestigt, in Beispielen vorgeführt, und wir würden heute sagen: affirmativ die bürgerliche Moral gleichzeitig etabliert und immer wieder bestätigt.

Im ganzen 18. Jahrhundert hat sich das Bürgertum auch durch die Abgrenzung zum Adel zu definieren gesucht, und in der Komödie finden wir deutliche Spuren dieser Tendenz. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird der Bürger nicht mehr aufgefordert, den Adel nachzuahmen; vielmehr wird dem positiv verstandenen Bürgertum jetzt das Bild des schlechten Adels gegenübergestellt, der vor allem von adeligen jungen Männern vertreten ist. Galantes Verhalten, um 1700 noch ein Ideal der bürgerlichen Nachahmungssucht, wird hier in seiner Unglaub-

Collegium musicum auf Schallplatte

In der Musiksammlung der Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek befinden sich zahlreiche Musikhandschriften und Musikdrucke des 18. Jahrhunderts, die hauptsächlich von Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein für seine damalige Hofkapelle erworben wurden. Am Lehrstuhl für Musikerziehung der Universität Augsburg läuft zur Zeit ein Forschungsprojekt, in dessen Rahmen bisher nicht veröffentlichte Werke aus dieser Bibliothek mit Hilfe der dem Lehrstuhl zur Verfügung stehenden EDV-Anlage in moderne Notenschrift umgesetzt werden. Diese musikalischen Schätze sollen aber nicht nur als Studienobjekte und als Material zum Umgang mit der elektronischen Datenverarbeitung dienen - die Ausbildung im Magister-Studiengang Musikerziehung schließt eine Übung über musikspezifische Einsatzmöglichkeiten von Kleinrechnern mit ein -, sondern auch zu neuem musikalischen Leben erweckt werden.

Das collegium musicum der Universität hat zwei klassische Kompositionen aus der Oettingen-Wallerstein'schen Musiksammlung auf Schallplatte vorgelegt. Unter Leitung von Bernd-Georg Mettke hat das Universitätsorchester die "Sinfonia in B" des böhmischen Komponisten und Leiter der Wallerstein'schen Hofkapelle Antonio Rosetti eingespielt. Kurt Suttner hat mit dem Kammerchor der Universität und dem Kammerorchester Dieter Sauer, Pfaffenhofen, und mit Gesangs- und Instrumentalsolisten (zum Teil Dozenten bzw. Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Musikerziehung) die Missa in D des Mozartzeitgenossen Johann Baptist Vanhal aufgenommen. Finanziell unterstützt wurden diese hervorragend gelungenen Aufnahmen vom Bezirk Schwaben. Aufnahmeleiter



war der Münchner Tonmeister Ulrich Kraus; das Plattencover wurde von Norbert Winter (Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kunsterziehung) entworfen; die Herstellung der Platte wurde bei der renommierten Firma Teldec vorgenommen.

Die Platte ist zum Preis von DM 25,- (DM 20,- für Studenten) käuflich zu erwerben bei der Bezirkshauptverwaltung, Augsburg, Hafnerberg 10, sowie im Rektoratsgebäude der Universität, Universitätsstraße 2, Zimmer 3002. Kurt Suttner

würdigkeit und Lächerlichkeit bloßgestellt. Daß es dem Adeligen um das Geld des Bürgers zu tun ist, ist an sich ein Hinweis darauf, wie sehr die wirtschaftliche Macht des Bürgertums gewachsen ist und der Adel, der gern ein Vermögen an ein aufwendiges Leben verschwendet, der wirtschaftlichen Sanierung durch Bürger bedarf. Aber in der Komödie wird die Schurkerei des Adels entlarvt, es ist der bürgerliche und sehr vernünftige Bruders des Vaters oder ein anderer naher Anverwandter, der die verblendeten Eltern, die der Nobilitierungssucht noch einmal anheimzufallen drohen, am Ende aufklärt. Zur negativen Adelsbilanz gehören neben Falschheit und Verschwendungssucht auch Geltungsdrang und Überlegenheitsgefühl allein aufgrund des erblichen Adelstitels: der Stutzer ist eine Figur, in der sich diese Züge noch einmal konzentrieren. Gelegentlich allerdings tauchen Adelige auf, die nicht negativ gezeichnet sind - in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen Kameralwissenschaft, genauer: mit Johann Heinrich Jung in seinem "Lehrbuch der Staats-Polizei-Wissenschaft" (Leipzig 1788), der schon feststellte, daß der Geburtsadel an sich ohne Wert sei, wohl aber die Möglichkeit eröffne, Nutzen zu stiften und seinem Träger auch die Pflicht auferlege, besonders eifrig dem Staat und der Wohlfahrt zu dienen. Hier wird ein doppeltes Adelsbild sichtbar, das gelegentlich in die Komödienliteratur eindringt: dem galanten Adel wird der arbeitsame und pflichtbewußte Adel gegenübergestellt, und selbst Adelige sind, wenn auch nur selten, einer bürgerlichen Gesinnung fähig - in Goethes "Wilhelm Meisters Lehrjahre" ist der gute Adelige dann immer noch präsent. Wenn in Lessings "Minna von Barnhelm" sowohl die Kritik an der falschen Galanterie und am französischen Wesen deutlich wird,

andererseits aber auch eine vorbildliche Adelsfigur erscheint, dann zeigt sich darin die ganze Spannweite der Komödie in der Adelsdarstellung. Natürlich hat eine derartige Adelscharakteristik gewissermaßen propagandistischen Hintersinn: Adeliges Leben ist für den Bürger nicht nur unangemessen, es ist falsch, wenn es ohne Tugend ist. Je negativer der Adel, d. h.: der falsche Adel gesehen ist, um so stärker ist das Bürgertum in seinem Selbstverständnis konsolidiert. In der Komödie begreift der Bürger seinen Stand keineswegs als einen Stand zweiter Ordnung oder sich selbst als Mensch zweiter Klasse, sondern versteht seine Gesellschaftsschicht als eine vom Adel unterschiedene, die, mit anderen Aufgaben und Pflichten betraut, an sich jedoch dem Adel gleichwertig ist. Wenn in Schillers "Kabale und Liebe" Ferdinand und Luise in ihrer moralischen Überzeugung völlig gleichberechtigt sind, dann ist das der selbst in die Tragödie übertragene Ausdruck eben dieser Verhältnisse. So liefert die Komödie Vorbildliches, ist eine Kasuistik auf Bühnenbrettern, und da die Standesgrenzen eine sehr nebenseitige Rolle spielen, ist die Selbstbestimmung aus sich heraus gesichert, weil sie mit tugendhaftem Verhalten identisch ist. Wo selbst junge adelige Helden keinen Zweifel daran lassen, daß Tugend der oberste Wert ist, sind auch Verbindungen zwischen Adel und Bürgertum möglich: die Tugend ist ein standesüberschreitender, grenzüberschreitender Wert, und im Idealfall verkörpern Adelige die bürgerliche Tugend. Dann ist die Gleichheit der Menschen, auf der Bühne zumindest, erreicht - auf der Basis einer bürgerlichen Ethik, die ihren Allgemeinheitsanspruch gar nicht mehr zu vertreten oder unter Beweis zu stellen hat. Dieses geschah Jahre vor der Französischen Revolution.

Helmut Koopmann

Zur Aufarbeitung der Bestände der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek an Unterrichtsmaterialien im Bereich der modernen Fremdsprachen

Unterrichtsmaterialien, Übungsbücher, Sprachführer: das sind Dinge, die der Laie in einer international renommierten Büchersammlung vielleicht am wenigsten vermutet. Besitzt ein Schulbuch doch weder wissenschaftliches Format noch belletristischen Reiz. Eine wichtige Buchgattung sind Lehrwerke aber dennoch, schließlich sind wir alle erst durch solche Bücher zu dem geworden, was wir sind.

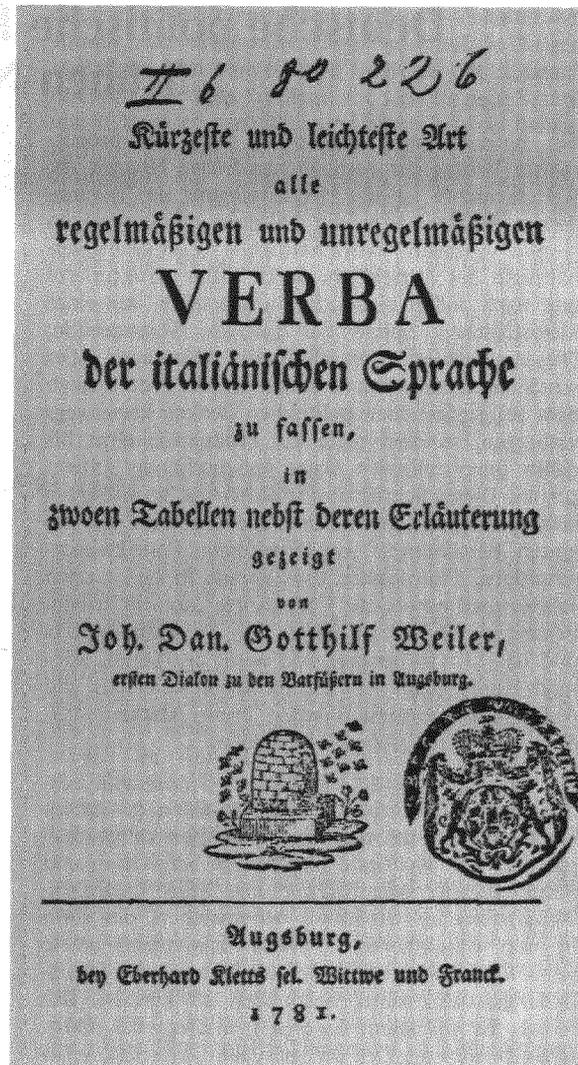
Das 18. Jahrhundert hatte, da es noch nicht vom Eise des Idealismus und Neuhumanismus überformt war, nicht die heutigen Probleme mit Allgemeinbildung und Berufsbildung, mit Fachwissenschaft und Fach-

didaktik. Wissenschaft wurde gesehen als die Tätigkeit, auf sinnvolle Fragen nachvollziehbare Antworten zu finden, wobei der Nutzen für das Menschengeschlecht bei der Auswahl der Fragen eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Von daher wurde in jener Zeit auch dem Erwerb moderner Fremdsprachen - unter kommunikativem Aspekt, versteht sich - sehr viel mehr Interesse entgegengebracht als etwa im 19. Jahrhundert. Sprachen lernen erfolgte aus ästhetischem Genuß am Hören oder Sprechen heraus, oder mit dem Ziele, sich fremde Kulturen und Literaturen (keineswegs nur im engen, belletristischen Sinne) zu erschließen. Der Erwerb formaler Bildung

im heutigen, gymnasialen Sinne wurde dabei nicht negiert, blieb aber doch angemessen im Hintergrund. Fremdsprachendidaktische Problemstellungen waren, wie Didaxis überhaupt, wissenschaftlich hoffähig. Sie wurden, etwa in den Vorwörtern zu Lehrmaterialien, oder auch in gesonderten Traktaten, ausgiebig diskutiert. Wichtige Bibliotheken sammelten Lehrwerke genauso wie andere wissenschaftliche und lebenspraktische Literatur. So kommt es, daß bedeutende Bibliotheken wie etwa die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel oder die Universitätsbibliothek in Göttingen und Jena umfassende Sammlungen auch an fremdsprachlichen Lehr- und Lernmaterialien aus jener Zeit besitzen. Erst in den Jahren nach 1820 und bis etwa 1970 werden dann, vor dem Hintergrund eines idealistischen Wissenschaftskonzeptes, solche Materialien von den wissenschaftlichen Bibliotheken so gut wie nicht mehr gesammelt. Diese Fehlhaltung hat zur Folge, daß quer durch die Fächer Schulbücher, die im 19. Jahrhundert mit vielen tausend Exemplaren verbreitet waren, heute als Rarissima gehandelt werden. Gar manches bedeutende Lehrmaterial ist heute völlig vom Erdboden verschwunden; die Unterrichtsrealität, der es zugrunde lag, ist damit nicht mehr rekonstruierbar.

Die Oettingen-Wallerstein-Bibliothek gehört, was ihre Bestände an neusprachlichen Lehrwerken angeht, mit Sicherheit zu den bedeutendsten des deutschsprachigen Raums. Dies gilt sowohl quantitativ als auch qualitativ. Vorhanden sind mehr als 400 Titel aus der Zeit vor 1800, wobei der Schwerpunkt, wie im katholischen Süddeutschland nicht anders zu erwarten, im Bereich Französisch-Italienisch-Spanisch angesiedelt ist. Manche der Materialien sind in den einschlägigen Fachbibliographien bisher nicht erfaßt, darunter etliche Arbeiten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Erhaltungsgrad des Korpus ist vergleichsweise gut, bei etwa 30 % der Titel sogar vorzüglich. Eine schnelle bibliographische Aufbereitung des Materials und eine Präsentation (Faksimiles der Titelblätter, Dokumentation ausgewählter Passagen) ist daher nicht nur von fachdidaktischem, sondern auch von allgemein kulturhistorischem Interesse.

Die Augsburger Englischdidaktik arbeitet seit vielen Jahren mit einem historischen Schwerpunkt. Die Bestände der Oettingen-Wallerstein-Bibliothek sind für sie daher von ganz besonderem Interesse. Das Korpus wird derzeit bibliographisch erfaßt und beschrieben. Geplant ist zunächst eine Publikation in der Reihe der "Augsburger I + I - Schriften", die das Korpus bibliographisch und optisch präsentiert (Faksimiles von Titelseiten und ausgewählten Passagen). Auf diese Weise sollen die Augsburger Bestände zum einen der interessierten Fachwelt bekannt gemacht werden,



zum anderen soll eine möglichst schnelle und zuverlässige Vergleichung mit den Beständen anderer Bibliotheken ermöglicht werden. Da die Publikation aber auch als Versatzstück im Rahmen einer umfassenderen Geschichte des Fremdsprachenunterrichts und des Fremdsprachenerwerbs in Mitteleuropa zu verstehen ist, die in den nächsten Jahren in Augsburg entstehen soll, wird die Dokumentation auch eine Einführung in die Frühgeschichte der Lehrwerkproduktion enthalten, wobei die Exempla aus dem Augsburger Korpus genommen sind.

Die bibliographische Erschließung und Faksimilierung wird Ende 1987 abgeschlossen sein. Die Arbeiten werden mit finanzieller Unterstützung der Universität Augsburg durchgeführt.

Konrad Schröder und Richard Kucharek

Deutsche politische Ideengeschichte der frühen Neuzeit

Ein bedeutsamer, wenn nicht sogar der bedeutsamste Beitrag der europäischen frühen Neuzeit zur Weltgeschichte ist die Hervorbringung des frühmodernen Staates, d. h. die Ablösung der komplexen rechtlich-sozialen herrschaftlichen Zuordnungsverhältnisse des Mittelalters durch klarer strukturierte und nach außen eindeutiger abgegrenzte, von einer hierarchischen Spitze her gelenkte Staatsgebilde. Dieser allmählich oder schubweise verlaufende, aber scheinbar unaufhaltsame fundamentale Prozeß blieb dem zeitgenössischen politischen Denken keineswegs verborgen, sondern regte zur Produktion einer bis dahin unvorstellbaren Masse entsprechender Literatur an. Dieses Schrifttum ist bisher nur unzulänglich erfaßt, kategorisiert und untersucht, obwohl die vereinten Bemühungen von Historikern, Politikwissenschaftlern, Philosophen usw. gerade in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gebracht haben. Besonders die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und das 17. Jahrhundert sind wenig bearbeitet, während Humanismus bzw. Reformation einerseits und Aufklärung andererseits schon immer stärkere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

An dieser Stelle setzt das hier zu skizzierende Forschungsvorhaben ein. Ziel ist, a) einen genaueren Überblick über das nach dem jeweiligen zeitgenössischen Urteil wichtigste einschlägige Schrifttum und dessen Präsenz oder Nichtpräsenz in der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zu gewinnen, um dann b) den Objekthorizont dieses Schrifttums sowie seine Funktion im bzw. seinen Beitrag zum Staatsbildungsprozeß näher bestimmen zu können. Der Ansatz ist vor allem historisch, insofern das politische Denken als Ort der geistigen Verarbeitung in erster Linie der jeweils zeitentsprechenden politischen Probleme, Entwicklungen und Konflikte konzipiert wird. Das heißt, schon der Entstehungszusammenhang eines Werkes verdient besondere Beachtung. Methodisch steht am Anfang eine möglichst systematische Erfassung und Auswertung der zeitgenössischen Bibliographien, Rezensionen usw., welche die Rekonstruktion des in den Augen der Zeitgenossen entscheidenden Literaturkanons erlaubt. In einem zweiten Durchgang sind die auf diese Weise eruierten Titel nach ihrer thematisch-methodischen Ausrichtung zu klassifizieren. Der dritte, hauptsächliche Untersuchungsschritt umfaßt die inhaltliche Analyse der Werke anhand ausgewählter, vor allem mit Rücksicht auf die Problemlagen der Realgeschichte und der in den Schriften selbst entwickelter Fragestellungen. Entgegen der sonstigen Übung, vor allem an den abstrakteren, theoretischen Schichten

des politischen Denkens anzusetzen, zielt die Analyse also mehr auf die zeitbezogenen praktische Ebene, die stets den primären Erfahrungshorizont oder den "Mutterboden" der politischen Reflexion bildet.

Dieses Konzept wird durch die bisherigen Ergebnisse durchaus bestätigt. Soweit sich absehen läßt, war das politische Denken der Zeit von etwa 1580 bis 1700 generell erheblich stärker praxisbezogen als bislang angenommen. Nicht dogmatisch-theoretische Systementwürfe, sondern für die Lösung der Gegenwartsprobleme möglichst nützliche Beiträge zogen die meiste Aufmerksamkeit auf sich bzw. fanden den meisten Beifall, obwohl schon die Zeitgenossen die genannte Periode unter ausdrücklichem Bezug auf den neu auflebenden, mehr oder weniger zum Dogmatismus tendierenden Aristotelismus als Einheit verstanden. Die Debatte ist dementsprechend von Anfang an erheblich weniger ideologisch-konfessionell aufgeladen als man vermuten könnte. Wenn im Bestand der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek die Werke italienischer, spanischer und französischer (daneben

Die neue Bahn

Bei uns ist Super billiger als Normal.

| | 1. Person | 2. Person |
|------------------------|--|---|
| Fahrpreis | 20 Pfennig pro km ab 101 Kilometer. | 10 Pfennig pro km ab 200 Kilometer. Bei Hin- und Rückfahrt. |
| Sparpreis | 180 Mark Festpreis ab 450 Kilometer. Hin und zurück. Mit Wochenendbindung. | 90 Mark |
| Super-Sparpreis | 120 Mark | 60 Mark Festpreis ab 300 Kilometer. Hin und zurück. An 250 Tagen im Jahr. 10 Tage gültig. |

Das gibt es nur bei der Bahn. Und: Begleiter fahren für die Hälfte. Hier die wichtigsten Preise für die 2. Klasse auf dem ersten Blick. Alles Weitere über 'Fahr & Spar' Die neuen Preise der neuen Bahn', erhalten Sie bei allen Reiseveranstaltern, DER-Reisebüros und den anderen Verkaufspartnern der Bahn.

Deutsche Bundesbahn



niederländischer) Herkunft einen wichtigen Bestandteil ausmachen, so bedeutet das deshalb weniger spezifisch süddeutsch-katholische Sammelinteressen als vielmehr Repräsentativität für die frühe Phase dieser politischen Reflexion. Es waren ja tatsächlich die romanischen Schriftsteller, die als erste zu einem neuen, mehr praxisbezogenen Politikdenken durchstießen. Obwohl schließlich die Debatte sich auf die monarchisch-absolutistische Staatsform als zeitangemessenste konzentrierte, thematisierte sie den Prozeß

der Herrschaftsintensivierung, der das Zeitalter bestimmt, auch in ausdrücklichem Bezug auf die übrigen Varianten. Das unmittelbare Interesse galt demnach offenbar eher dem Problem, wie sich die neue Staatsmacht konkret darstellte, und nicht, wie sie theoretisch zu rechtfertigen oder rechtlich abzustützen oder einzuhegen war. Diese ebenfalls höchst wichtigen Fragebereiche wurden in erster Linie am Rande der eigentlichen politischen Reflexion, im Recht und der Philosophie, behandelt.

Wolfgang Weber

Berichte

Zur Renaissance der Altstadt

In einer Modellstudie konnte aufgezeigt werden, welche finanziellen Auswirkungen öffentliche Investitionen für die Altstadtsanierung haben können. Diese Effekte wurden für die Augsburger Altstadt über einen Zeitraum von 1976 bis heute nachgewiesen. Die Untersuchungen stehen im Mittelpunkt eines Projektstudiums, das am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie durchgeführt wird und vor allem der praxisnahen Ausbildung von Studierenden mit dem Fach Diplomgeographie dient.

Private Investoren entscheidend

Jede Mark, die in den vergangenen 10 Jahren von der Stadt Augsburg in die Erneuerung der Altstadt investiert worden ist, ließ aus anderen Quellen mehr als das Zwölfwache an Mitteln zusätzlich fließen. Die Gelder kamen vom Freistaat, vom Bund und hauptsächlich von privaten Investoren. Jede Zuschußmark der Stadt macht nämlich mehr als einen Zehnmarkschein aus privaten Geldbeuteln locker. Diese Entwicklung tritt besonders dann ein, wenn die Stadt alles daran setzt, um die unmittelbare Wohnumgebung in der Altstadt zu verbessern. Maßnahmen zur Aufwertung des "Wohnumfeldes" treffen heißt, den Autoverkehr einschränken, Tiefgaragen anlegen, Fußgängerbereiche pflastern, störende Betriebe verlagern, grüne Oasen und Spielplätze anlegen sowie soziale und kulturelle Einrichtungen für die hier lebende Bevölkerung schaffen.

Attraktive Wohnbedingungen

Um den Beginn der 70er Jahre verzeichneten die Großstädte in der Bundesrepublik besonders bei der deutschen Bevölkerung empfindliche Einwohnerrückgänge. Etwa die eine Hälfte des Schwundes

rührte vom Geburtenrückgang her, die andere war hauptsächlich auf den Fortzug junger Familien hinaus ins Umland zurückzuführen. Gleiche Tendenzen setzten sich damals auch in Augsburg durch. Aus manchen Vierteln der Altstadt zogen jährlich viele Menschen hinaus in die Region. Dieser "Exodus" wurde zu einer besonderen Gefahr für die Innenstadt. Die Abnahme der deutschen Bevölkerung, die Zunahme der Ausländer, der Wegzug von Familien mit Kindern, der Rückgang von Schichten mit höherem Einkommen waren die Folgen.

Durch Umfragen bei Personen, die damals aus der Altstadt in die nähere Umgebung von Augsburg weggezogen sind, konnten die wichtigsten Motive dieser Abwanderung ermittelt werden. Die Beweggründe waren vor allem negative Merkmale der Stadtwohnung, hoch eingeschätzte Umweltvorteile im Bereich der neuen Wohnung im Umland, die Lärmbelästigung vor allem durch die Autos in der Stadt und natürlich die Möglichkeit, draußen in der Region Eigenheime und preisgünstige, gut ausgestattete Wohnungen erhalten zu können.

Verständlicherweise war die Stadt besonders bemüht, die für sie negative Entwicklung zu verlangsamen. Neue Initiativen zur Verbesserung der Wohnsituation in der Augsburger Altstadt bildeten deshalb einen Schwerpunkt in der Kommunalpolitik, die heute erste Erfolge zeigt. Die historischen Viertel um Ulrich, Rathaus, Dom, Fuggerei und an den Lechkanälen, die bis 1977 ständig Einwohner durch Wegzug verloren haben, sind heute für Zuziehende und höhere Einkommensgruppen auch von außerhalb Augsburgs wieder sehr attraktiv geworden.

Ohne private Investoren wäre jedoch eine großangelegte Sanierung wie in Augsburg nicht möglich



Wohnungsbauprojekt "Reiterhof"

Foto: Thieme

und auch nicht erstrebenswert gewesen. Wurde in einer Art "Initialzündung", schon in einigen Gebieten sehr früh ab 1976, vor allem in Neubauten investiert, so hat sich der Trend heute mehr zur Modernisierung und Instandsetzung der alten Bauten verlagert. Neben rein materiellen Gründen initiieren in der Regel auch ideelle Motive die Sanierung von privaten Altstadt Häusern. Der hohe investive Anstoß und Gesamteffekt durch "Städtebauförderungsmittel" bestätigt die zunehmende Investitionsbereitschaft privater Bauherren im Laufe der Sanierungstätigkeit. Von den bislang ca. 120 Mio DM, die in 10 Jahren in die Altstadtsanierung flossen, wurden 26,5 Mio DM aus der "Städtebauförderung" geschöpft. Die darin enthaltenen 8,85 Mio DM der Stadt haben ein Investitionsvolumen von 111 Mio DM ausgelöst. Darin sind wiederum über 60 Mio DM Privatinvestitionen enthalten. Für die Stadt Augsburg errechnet sich daraus unbestritten eine mehr als sehenswerte Erfolgsbilanz!

Beispielhafte Projekte

Im untersuchten 10-Jahres-Zeitraum nehmen unter den sieben Sanierungsgebieten die Bereiche "Bei

St. Ulrich" und "Stadtmetzg" eine gewisse Vorrangstellung ein. Neben umfangreichen anderen Maßnahmen wurden hier zwei Wohnbaugroßprojekte durchgeführt, die zum größten Teil öffentlich gefördert wurden: der "Reiterhof" und der "Kapitelhof". Der "Reiterhof", auf dem ehemaligen Wirtschaftshof des Klosters St. Afra, zählt zu den bedeutendsten Projekten des Sozialen Wohnungsbaus der letzten Jahre in Augsburg. Die städtische Wohnungsbau-Gesellschaft, die neben der Diözese und der Landeswohnungs- und Städtebau GmbH als Bauherr beteiligt war, wurde dafür mit dem Preis "Hohe Qualität - tragbare Kosten" vom Gesamtverband Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, dem Bund Deutscher Architekten und dem Deutschen Städtetag ausgezeichnet. Bei der Modernisierung des "Kapitelhofs", unweit der Stadtmetzg, standen vor allem gestalterische Aspekte im Vordergrund. Während am Anfang des Jahrzehnts Neubauten vorherrschten, sind die privaten Bauherren inzwischen verstärkt bereit, in alte Gebäude zu investieren. Natürlich spielt die Steuerersparnis bei denkmalgeschützten Anwesen hier eine wichtige Rolle. Aber nicht nur materielle, sondern auch ideelle Gründe führen zur

Sanierung alter Anwesen. Fast immer bewohnen die Hausbesitzer auch ihr Altstadtthaus. Alles in allem gesehen haben die Verantwortlichen bei der Stadterneuerung sehr erfolgreich gehandelt, so daß die dabei gesammelten Erfahrungen für die weiteren Maßnahmen, z. B. in der Jakobervorstadt, Bereichen nördlich des Doms, dem Gebiet um die Sachsengäßchen, usw. eingesetzt werden können.

Längerfristige Strukturveränderungen

Sanierungsmaßnahmen haben auch bestimmte Strukturveränderungen in den betroffenen und angrenzenden Gebieten zur Folge. Ein Großteil der Wohnungen ist zwar durch die Mittel des Sozialen Wohnungsbaus im Mietpreisniveau gebunden, doch zieht der hohe private Aufwand vielfach eine Erhöhung der Mieten nach sich. Der Wegfall preiswerten Wohnraums für einkommensschwache Gruppen führt z. T. zur Verlagerung sozialer Probleme in andere Stadtviertel. Dies wird auch an der Situation der ausländischen Mitbürger deutlich, deren Anteil an der Wohnbevölkerung in den Sanierungsgebieten teilweise drastisch

zurückging. Das darf jedoch nicht zu dem Schluß verleiten, die Ausländer seien aus der Altstadt "hinausgesaniert" worden. Überall da, wo die Sanierung weitgehend abgeschlossen ist, liegt der Ausländeranteil bei knapp einem Drittel, also doppelt so hoch wie im übrigen Stadtgebiet. In Gebieten mit reger Sanierungstätigkeit bewegt er sich im Bereich eines Fünftels an der Gesamtbevölkerung. Durch den Zuzug von jungen deutschen Familien ist eine erwünschte Durchmischung im Altersaufbau entstanden. Das zeigt sich in Gebieten mit Neubauten, vor allem "Bei St. Ulrich", in der "Stadtmetzg" und am "Hunoldsgraben". Auch beim Zahlenverhältnis der alten Menschen ist ein deutlicher Wandel eingetreten. Wir können zwar ein leichtes Ansteigen des Anteils der über 60jährigen feststellen, jedoch liegt ihre Quote in allen sieben Sanierungsgebieten deutlich unter dem Stadtdurchschnitt. In den Sanierungsgebieten hat sich also ein jugendlicher Bevölkerungsaufbau entwickelt! Während und nach der Sanierung ziehen jedoch Personen in die Altstadt, die sich in der sozialen Zusammensetzung von der vorher ansässigen Bevölkerung stark unterscheiden. So sank beispielsweise der Anteil der



Bachaufdeckung und Modernisierung am "Hinteren Lech"

Foto: Thieme



Arbeiter in allen Sanierungsgebieten sehr drastisch. Entsprechend nahmen die mittleren und oberen Sozialschichten kräftig zu. Mit dem Ansteigen der Mieten sind offensichtlich verschiedene einkommensschwache Gruppen aus der Innenstadt hinausgedrängt worden.

Kommunalpolitische Aufgabe

Eines der wichtigsten Anliegen der Sanierung muß neben der Erhaltung wertvoller Bauten eine ausgewogene Viertelsstruktur sein, auf die die Stadt besonders ihre weiteren Maßnahmen ausrichten sollte. Die Wiederentdeckung der Vorzüge des Lebens in der Stadt bot bislang gute Möglichkeiten, der drohenden Verödung im Zentrum entgegenzuwirken. Die Erhaltung der Urbanität unserer Innenstädte rangiert heute unter den kommunalpolitischen Aufgaben an vorrangiger Stelle. Die Rückgewinnung der Attraktivität der Augsburger Altstadt ist an den skizzierten Veränderungen spürbar geworden und nicht zuletzt dem Engagement der Bürger für die Sanierung zu verdanken. Die Renaissance der Altstadt mit all ihren Chancen und Problemen ist aber auch zu einer Herausforderung für die Verantwortlichen in Politik und Planung geworden.

Franz Schaffer u. Karin Thieme

Neubau am "Hinteren Lech", einst Gelände eines Stahlbaubetriebes
Foto: Thieme

Unvollendete Dialoge

Volker Braun als Gastdozent an der Universität Augsburg

Zum ersten Mal kam ein Autor direkt aus der DDR an unsere Universität, um im Rahmen der seit mehreren Jahren schon bestehenden Reihe von Poetik-Dozenturen eine Woche lang, vom 11. bis 15. Mai, Vorträge und Lesungen zu halten. Und der als Lyriker, Dramatiker und Erzähler international hoch angesehene Volker Braun, 1939 in Dresden geboren, aber seit langem in Ostberlin lebend, erwies sich als ein besonders anregender, theoretisch versierter, freilich auch anspruchsvoller Dozent. Übrigens kam dieser Besuch so normal und unkompliziert zustande wie der eines Gastes aus Hamburg oder Zürich.

Das Thema des ersten Vortrags "Zu Schiller. Idealsche und materialistische Schreibweise" hatte bereits etwas von einem Programm. Es ging um Volker Brauns Stück "Dmitri" (1983), eine Neubearbeitung des Schillerschen "Demetrius"-Fragments, sowie um die 'Notate' des Autors während der Arbeit daran.

Wer damit rechnen muß, lange nicht gedruckt oder aufgeführt zu werden, arbeitet dauerhaft. Das war an Brauns sorgfältiger, Schritt für Schritt durchdachter Auseinandersetzung mit Schiller zu beobachten: "die anticlassische Wendung (...), die doch erlaubt, Schiller nah zu sein" (Notat vom 27. 04. 84), bedeutet auch dessen Nachfolge, allerdings in der spezifischen, fragmentarischen Genauigkeit des Braunschen Konzepts von Literatur. Bereits Schiller zeigt ja in seinem "Demetrius", alles vorübergehend Erhabene hinter sich lassend, auf eine sozusagen 'abwesende' Humanität, die notwendig wäre, aber real fehlt. Für Volker Brauns "Dmitri" wird dieser Gestus noch wichtiger. Die völlige Desillusion von Anfang an, die 'harte' Komik, die auch vor jenen spontanen, ja irrationalen Regungen zum Besseren nicht halt macht, welche allenfalls ein Knirschen im Mechanismus der Macht erreichen, die ausdrücklich leer gelassene Gesichtsperspektive - drei hinein-verfremdete Rot-

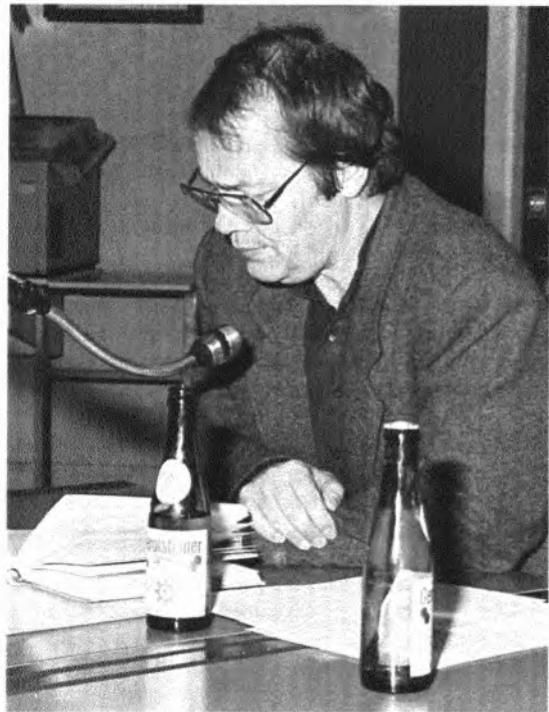
armisten stellen aktuelle Forderungen auf, sie vertreten nicht ein Resultat, und dann "erstarren (sie) in ihrem Text. Bühnenarbeiter tragen die Figuren hinaus" - all das ist nur eine Seite des Stücks. Wenn im Zuge der Absurderklärung aller legitimen Herrschaft, "im augenblick der verwandlung", wenn die Macht und die Hierarchie für kurze Zeit nicht funktionieren, wenn da die Personen "ihr menschliches gesicht" zeigen (4. 4. 84), dann vor allem darin, daß der literarische Entwurf, indem er abbricht, über die Handlung des Stücks selbst hinausreicht: die Differenz von Autor und Werk etwa soll bewußt werden ("an dem Stück sollte man irresein, aber nicht an mir" und "ich sehe was ich sehe, aber ich weiß eine menge mehr" (12. 1. 81), die Schauspieler sollen die stumme menschliche Vorgeschichte der Figuren sichtbar machen, und der Zuschauer, der nicht belehrt wird, ja für den es eigentlich auch nicht mehr viel zu erkennen gibt ("das Problem ist heute nicht, daß man vieles nicht weiß, sondern daß man weiß, aber machtlos ist", notiert Volker Braun in "Es genügt nicht die einfache Wahrheit"), dieser 'zuständige Zuschauer' soll mit allen dramatischen Mitteln so angegriffen werden, daß er auf dem Weg über die präzise erfaßte, aber auch verabschiedete Geschichte zu sich selbst zu kommen gezwungen ist, zu den eigenen Widersprüchen und den eigenen Möglichkeiten. Das "menschliche gesicht" das es hinter allem zu entdecken gilt, kann nur das je eigene sein - eine utopische Perspektive. Nur so "leuchtet das bild der puren vergangenheit (...) eine furchtbare fackel, uns heim in die Zukunft" (12. 1. 81).

Dmitri, ist es der wahre? soll er zur gänze sich zeigen

In den fragmenten nur konnte er großartig tun. (8. 4. 80)

Präzises, dialogisches Argumentieren, das Geschichte sichtbar macht, indem es provozierend und kalkuliert am Bestehenden scheitert: eine solche Haltung kann sich nur teilweise, dort aber vehement, auf Brecht berufen. Es war bezeichnend, daß am zweiten Abend zum Thema "Ästhetische Emanzipation von Brecht" der emanzipierte Schüler den Meister ausführlich zu Wort kommen ließ. Allerdings war es der undogmatische, der zeitlebens exilierte Brecht, den Braun zitierte, etwa die offene Zukunftsperspektive im Gedicht "Die Wahrheit einigt" - ein bezeichnender Titel -, das "wenn nicht" Lenins, welches hinreichende Bedingungen für eine wirkliche Geschichte eben nicht voraussetzt. Und genauso bezeichnend war es, daß auch zum Thema "Selbstbestimmung von Individuum und Gesellschaft in der DDR-Literatur" am dritten Abend im Grunde ein Dialog vorgetragen wurde, und zwar ganz wörtlich ein fragmentarischer, nämlich unveröffentlichte Interviews, teils mit, teils

von Volker Braun. Ja ganz folgerichtig läßt sich, hört man genau hin, so auch das Verhältnis von DDR und Bundesrepublik zur Sprache bringen: "Wir leben nebeneinander in verschiedenen Zeiten. Aber es ist doch nicht alles aus der Welt. Wir haben wohl oder übel *ein* Interesse, das haben wir jedenfalls erreicht und sollten uns nicht kennen? Das Theater hat die Mittel, uns einander kenntlich zu machen, da die Bretter plötzlich wirklich die Welt bedeuten". Und der Nachsatz widerspricht klärend: "Die Bretter haben nie *die Welt* bedeutet, aber jetzt dämmert uns, daß die Welt *ein* Schauplatz wird für unseren Abgang oder unser Überleben".



Volker Braun liest aus seinem "Hinze-Kunze-Roman".
Foto: Hagg

Vielstimmig, aber im Kern erneut dialogisch, ist Volker Brauns satirischer Roman "Hinze und Kunze" angelegt, der am Donnerstagabend vorgestellt wurde. Die beiden 'Helden' verstehen sich eigentlich gut, aber handeln dauernd aneinander vorbei. Wenn sie Herr und Knecht wären, würden sie sich vor deren literarischer Rolle hüten müssen, da sie es nicht sind, können sie auch dazu den Mut haben.

Auf Du und Du

Im anderen Land mußte ich mich fragen lassen, warum sich Hinze und Kunze so beharken, den Mund aufreißen und ihre Differenzen zeigen,

obwohl sie doch du zueinander sagen, in derselben Versammlung. Im andern Land mußte ich sagen: Weil Hinze und Kunze in einer Versammlung sitzen, ohne Standesschranken vor der Brust, pochen sie auf ihre ungleichen Stellen, bis sie Beulen haben. - Tu nicht so unschuldig. - Gewiß nicht; bin ich doch selbst wie zerschlagen.

(Berichte von Hinze und Kunze. Suhrkamp, 1983)

Auch der Schlußvortrag "Wie Poesie?" hielt sich in einer anderen Form erneut genau an dieses dialogische Konzept. Das zeigen schon seine ersten Sätze: "Das Gedicht ist eine Notierung. Die Notierung ist noch nicht Poesie. Poesie (...) wird erst begreiflich, wenn (...) der Angesprochene erfährt, worauf der Sprecher hinauswill *bei ihm und derart und jetzt*". Freilich, "in den poetischen Vorgang werden wir uns vermengen nur, wenn er eine Menge vermag (Was Ziel und Gegenstand des Dichtens ist - wird auch seine Methode werden). Er schafft uns eine neue Wirklichkeit - wie schon die Notierung eine scheinbare Wirklichkeit enthält -, aber sie läßt uns frei". Und ein unvollständiger, aber gerade darin nicht hoffnungsloser, an Widerspruch reicher Dialog mit der Theorie, mit der Vergangenheit, aber auch zwischen Wunsch und Skepsis, Emotion und Vernunft ist zum Beispiel das Gedicht

Rechtfertigung des Philosophen

*Aber Marx wußte was er sagte, was weiß ich?
In diesem neunzehnten Jahrhundert, voll
Von nackten Tatsachen, und keine Kunst
Die sie auffraß, sah man noch durch
Auf den Tag, an dem die Ketten reißen.
Was immer kommen mußte, schrecklicher
So rettender wars. Das hätte schwächeres Fleisch
Befeuert fortzudenken. Die große
Gewißheit der Klassiker und die langen
Gesichter der Nachwelt, Wohin soll ich denken?
Nach vorn immer durch den Vorhang von Blut
Den Blick auf die Kulissen und nicht hinter.
So viele Kunst und hat nichts zu bedeuten.
In der Vorstellung verbrauchen sich die Köpfe.
Was immer kommt ist besserschlechter oder als.
Was mir die Augen, öffnet nicht die Lippen.
(Gedichte. Suhrkamp, 1979)*

Einen solchen Autor versteht man am besten, wenn man mit ihm arbeitet. Das war die Idee zum Workshop mit Volker Braun über DDR-Literatur, der - den Kolleginnen und Kollegen aus München und Augsburg sei Dank - am 14. Mai stattfand. Die Themen im einzelnen: "Gemeinsame Tendenzen in der Literatur der BRD und der DDR?" (Helmut Koopmann), "Verzweifelt human - Christa Wolfs 'Nachdenken über Christa T' im Kontext des deutschsprachigen Romans

der 60er Jahre" (Hans Vilmar Geppert), "Preußische Traditionen? Klassikerrezeption in der DDR-Literatur am Beispiel Kleists" (Werner Frick), "Heimat und Geschichte in der DDR-Literatur" (Irma Hanke) und "Politische Satire in der DDR" (Theo Stammen).

Es bleibt der Eindruck eines im besten Sinne kritischen Autors, kritisch im Sinne von genau: genau in der Sache, in der Sprache, in den Gefühlen, in der Reflexion, vor allem aber eines äußerst freundlichen und geduldsamen Gastes, der regelmäßig bis spät in die Nacht antwortete, erzählte und diskutierte. Hier war ein Dozent nach Augsburg gekommen, der seine Zuhörer durch das Niveau seiner Vorträge ehrte - nur schade, daß nicht mehr Hörer dieses Angebot angenommen haben.

Hans Vilmar Geppert

Der Einfluß der Wissenschaft auf die amerikanische Gesellschaft

Internationale Tagung im Haus St. Ulrich

Soziologen, Politologen, Wirtschaftswissenschaftler, Physiker, Mathematiker, Informatiker und Erziehungswissenschaftler - Vertreter dieser unterschiedlichen Fachdisziplinen trafen sich im Haus St. Ulrich des Bistums Augsburg, um der Frage nachzugehen, welchen Einfluß der wissenschaftliche und technische Fortschritt auf die amerikanische Gesellschaft hat. Läßt sich diese Frage etwa bei der Einführung eines neu entwickelten Impfstoffes noch klar beantworten, so ist die Antwort für andere Fachdisziplinen wie zum Beispiel aus dem Bereich der Geisteswissenschaften bereits wesentlich problematischer.

Die Augsburger Tagung war die erste ihrer Art. Sie wurde organisiert vom Direktor des Center for International Studies an der Universität of Pittsburgh, Burkart Holzner, in Zusammenarbeit mit dem Pittsburgher Programm for the Study of Knowledge Use und mit der Universität Augsburg. Für die Finanzierung sorgte neben der U.S. Information Agency die U.S. National Science Foundation (NSF), eine amerikanische Regierungsbehörde zur Forschungsförderung.

Im Haus St. Ulrich kam der Einfluß der Wissenschaft auf die Schulerziehung, die Wirtschaft, die Politik und andere gesellschaftliche Bereiche zur Sprache. Abschließend machten sich die Kongreßteilnehmer Gedanken über die Entwicklung eines Systems von Indikatoren, mit denen sich der Einfluß von wissenschaftlichen Erkenntnissen messen läßt - eine Frage, die die NSF in einem groß angelegten Forschungsprojekt untersucht. Die Tagung in Augsburg war für dieses Projekt eine wichtige Vorarbeit. Unipress

Spanisch-Deutsche Tagung zum Staatskirchenrecht

Vom 30. März bis zum 3. April 1987 fand in Madrid das II. Spanisch-Deutsche Symposium zum Verhältnis von Staat und Kirche statt. Dieser Kongreß wurde auf spanischer Seite veranstaltet von der Päpstlichen Universität Comillas in Madrid, der Päpstlichen Universität Salamanca und der Universität von Navarra. Auf deutscher Seite lag die Organisation und Durchführung dieses Kongresses, an dem mehr als 100 spanische Fachvertreter des Staatskirchenrechts aus Wissenschaft und Praxis teilnahmen, bei Prof. Dr. Joseph Listl, Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg und zugleich Leiter des Instituts für Staatskirchenrecht der Diözesen Deutschlands, Bonn. Bei diesem Symposium wurden von jeweils acht spanischen und acht deutschen Fachleuten der Staatskirchenrechtswissenschaft in korrespondierenden Referaten acht Themenkreise behandelt, die gegenwärtig in Spanien für das Verhältnis von Staat und Kirche von besonderer aktueller Bedeutung sind: Konkordate und Kirchenverträge, kirchliche Rundfunk- und Fernsehanstalten, Religions- und Kirchen-

freiheit, der öffentlich-rechtliche Status der Kirchen, kirchliche Krankenhäuser und karitative Einrichtungen, kirchliche Privatschulen, Religionsunterricht, Anerkennung der Gemeinnützigkeit kirchlicher Einrichtungen, die Stellung der Kirchen im individuellen und kollektiven Arbeitsrecht. Auf deutscher Seite referierten die Professoren Axel Fhr. von Campenhausen (Hannover/Göttingen), Alexander Hollerbach (Freiburg/Br.), Hans R. Klecatsky (Innsbruck), Wolfgang Loschelder (Bochum), Wolfgang Rüfner (Köln), Christian Starck (Göttingen) und Peter Weides (Köln). Professor Listl behandelte in seinem Referat die Thematik "Entwicklung und Bedeutung der Konkordate und Kirchenverträge im Staatskirchenrecht der Bundesrepublik Deutschland". Sämtliche Referate werden in Kürze in Madrid in ihrem vollen Wortlaut in spanischer Sprache publiziert. Das I. Spanisch-Deutsche Symposium zum Verhältnis von Kirche und Staat, das auf deutscher Seite ebenfalls von Prof. Dr. Joseph Listl vorbereitet und organisiert wurde, hat im März 1978 in Madrid stattgefunden.

Anton Ziegenaus

„Nicht das Amt ehrt den Mann, sondern der Mann ehrt das Amt“

(Talmud, Taanith 21)

Zur Emeritierung von Prof. Dr. Hermann Oblinger

Als Mitarbeiter und Freunde Hermann Oblinger zum 60. Geburtstag eine Festschrift widmeten, meinte der Jubilar bescheiden, dieser Tag hätte eigentlich nicht bekannt werden sollen, "damit niemand davon viel Aufhebens machen sollte".

Nun, da Professor Oblinger als Emeritus seinen Lehrstuhl verläßt, wäre es mehr als unbillig, dies mit Schweigen zu begleiten; denn mit ihm geht ein Hochschullehrer in den verdienten Ruhestand, dem die Universität und zahlreiche junge Pädagogen Dank schulden.

Eine bewegte Zeit hat Oblingers Persönlichkeit geprägt.

Am 22. 12. 1921 in Sagan/Schlesien geboren und in Glatz zur Schule gegangen, mußte er 1940 zum Arbeitsdienst und wurde danach zur Wehrmacht eingezogen. Als Angehöriger der Luftwaffe geriet er früh in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst 1948



heimkehrte. Das Erleben und Erleiden dieser entbehrungsreichen, menschenverachtenden Jahre machte ihm - neben dem späteren Verlust der Heimat - die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des Materiellen bewußt. Sie verdeutlichten ihm die Bedeutung einer "humanitas", die, von ideellen Werten getragen, sich in mitmenschlicher Verbundenheit bewährt. Aus den bitteren Erfahrungen der existentiellen Bedrohung erwuchs die Erkenntnis um die Bedeutung der Erziehung, entstand der Wunsch, sich nach der Heimkehr einem pädagogischen Wirkungskreis zuzuwenden.

1949 begann Hermann Oblinger seine Laufbahn als Lehrer. Er besuchte den Abiturientenlehrgang in Eichstätt und war dann an verschiedenen Schulen im Landkreis Dillingen tätig, wo seine Eltern eine neue Heimat gefunden hatten. 1952 wurde er nach München versetzt. Dort nahm er, neben seiner Lehrtätigkeit, an der Universität das Studium der Pädagogik, der Psychologie und Anthropologie auf, um sich die wissenschaftlichen Grundlagen für seine berufliche Laufbahn zu schaffen. 1955 schloß er das Studium mit der Promotion ab. Seine Dissertation hatte das Thema "Über die Zukunftsvorstellungen des Volksschulkindes".

Von der ersten Stunde an war Hermann Oblinger am Aufbau der akademischen Lehrerbildung in Augsburg beteiligt. 1956 wurde er an das neu errichtete Institut für Lehrerbildung, dem Vorläufer der späteren Pädagogischen Hochschule, berufen. Mit großem Engagement verwirklichte er, obwohl anfangs neben der Schulpädagogik u. a. auch mit der Vertretung der Fächer Erdkunde und Biologie betraut, seine Vorstellungen von einem dem Kind verpflichteten, ethisch fundierten und an der Praxis orientierten Bild des Lehrers und Erziehers. Er hat es verstanden, seine Studierenden für ihren Beruf zu begeistern und ihnen ihre hohe Verantwortung als Menschenbildner zu verdeutlichen. Stets kam er ihnen verständnisvoll entgegen, war aber ein unbestechlicher Sachwalter seines Faches, der nicht nur forderte, sondern das, was er vermittelte, als Mensch und Lehrer auch selbst vorlebte.

Oblingers Wirken wurde 1971 mit der Berufung auf den Lehrstuhl für Schulpädagogik gekrönt. Nun konnte er sich verstärkt der wissenschaftlichen Forschung widmen. Seinem Werk "Schweigen und Stille in der Erziehung" (1968) folgten viele Veröffentlichungen, u.a. die mit seinen Mitarbeitern verfaßte mehrbändige Ausgabe von "Schulpädagogik - Eine Einführung". Aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs, den er an seinem Lehrstuhl förderte, ging eine Reihe qualifizierter Persönlichkeiten, wie Prof. W. Einsiedler, Prof. K. Kunert, Dr. J. Roth, Dr. E. Rabitsch und Dr. W. Schrom hervor.

Im Rahmen der Universität ist Professor Oblinger stets ein Anwalt seines Faches und der Lehrerbildung gewesen. Immer setzte er sich für das Menschen- und Berufsbild ein, das er als Schulpädagoge vertrat, wenn es galt, Verbesserungen zu erreichen und formalisierten Hemmnissen entgegenzutreten. Konsequenter und mit Gerechtigkeitssinn verfocht er seine Ansichten und versuchte, sein Gegenüber sachlich fundiert zu überzeugen. Er war dabei bereit, zuzuhören und die Meinung der Gegenseite auf ihre Kompromißfähigkeit zu prüfen. Dies, wie auch seine aufrechte, menschliche Art, seine Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit ließen ihn zu einem allseits geachteten Kollegen werden.

Als Emeritus wird sich Hermann Oblinger nun seinem zweiten Interessengebiet freier widmen können: seiner Liebe zur Natur. Im Bereich der Botanik und der regionalen Geologie hat er bereits viele Forschungsergebnisse auf Exkursionen und Reisen erarbeitet. Er ist seit Jahren Herausgeber der "Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben" und zeigt sich, wo es nottut, als engagierter Sachwalter der gefährdeten Umwelt.

GETRIEBEMOTOREN
ZAHNRADGETRIEBE
VERZÄHNUNGEN

60 Jahre
Entwicklung und
Erfahrung in der
Antriebstechnik

SCHWABEN
PRÄZISION

8860 Nördlingen, Postfach 1204
Ruf 0 90 81/40 15, Telex 05 1717

Professor Oblinger wird nun den aktiven Dienst der Universität verlassen, jedoch nicht in der Wortbedeutung als "Ausgedienter", sondern im Sinne Ovids als "verdienter Mann". So wie wir ihn kennen, wird er auch weiterhin die Entwicklung der Schul-

pädagogik und der Lehrerbildung aufmerksam und kritisch verfolgen und sich, wenn nötig, zu Wort melden. Sein Rat, der aus der Erfahrung und aus "brennendem Herzen" kommt, wird auch in Zukunft wertvoll und hilfreich sein. Rudolf Schönbach

Zweites Augsburger Sportgespräch

Fairneß im Sport - Frage - oder Ausrufezeichen?

"Wo sonst im Leben haben wir alle so gut wie im Sport Gelegenheit, das für unser Leben und das unserer Mitmenschen so wichtige Fairplay zu erlernen, das unser Leben entscheidend erleichtern kann?" - Hat dieses Zitat des ehemaligen Sportreporters Heinz Maegerlein noch seine Berechtigung oder stellt sich vielmehr heute der in Sport und Leben fair handelnde Mensch nicht selbst ein Bein? Soll man hinter das Thema eine Frage- oder ein Ausrufezeichen setzen? Dies waren die Fragestellungen, die sich als roter Faden durch die Podiumsdiskussion am 19. 5. 1987 im Rahmen des Augsburger Sporgesprächs zogen.

Diese Gesprächsreihe war im vergangenen Jahr durch den Inhaber des Lehrstuhls für Sportpädagogik, Prof. Dr. Helmut Altenberger, initiiert worden, mit dem Ziel, aktuelle und gesellschaftlich bedeutsame Fragestellungen aus dem Bereich des Sports mit Experten und interessierten Sporttreibenden zu diskutieren und sie damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wie im letzten Jahr hatten die Universität Augsburg und der Bayerische Landessportverband, Bezirk Schwaben, interessante Gäste zum Gedankenaustausch eingeladen. Neben Prof. Dr. Helmut Altenberger (Lehrstuhl für Sportpädagogik an der Uni Augsburg) diskutierten:

- Ludwig Grau (Geschäftsführer der Deutschen Jugendkraft - DJK, Augsburg)
- Hubertus Kuntze (Hauptgeschäftsführer der Deutschen Olympischen Gesellschaft - DOG, Köln)
- Dr. Robin Kähler (Universität Braunschweig)
- Heiner Schuhmann (Fußballtrainer beim FCA)
- Hans Drumm (Schiedsrichterobmann des Bezirks Schwaben)
- Pfarrer Walter Wegener (Arbeitskreis Kirche und Sport, Augsburg)

Die Diskussionsleitung und Moderation hatte Manfred Vorderwülbecke (Sportreporter des Bayerischen Fernsehens) übernommen.

In Vertretung des Präsidenten, Prof. Dr. Josef Becker, stellte Dekan Prof. Dr. Dieter Ulich in seinem Grußwort die Funktion der Universität Augsburg als Mittlerin zwischen Theorie und Praxis heraus.

Als Vertreter des BLSV sprach der Vorsitzende des Bezirks Schwaben, Bernd Kränzle; er äußerte seine Genugtuung darüber, daß die Augsburger Sportgespräche nicht nur in Universitätskreisen, sondern immer mehr auch im Bereich der Verbände und Vereine zur Kenntnis genommen und interessiert verfolgt würden.

Im Verlauf der Diskussion wurde der Begriff "Fairneß" und seine Bedeutung für die heutige Sportlandschaft von vielen Seiten beleuchtet. Dem Ruf nach mehr Fairneß stehe, so Trainer Heiner Schuhmann, der Zwang zum Erfolg entgegen. Er bestätigte, daß erfolgsorientierte Sportler zum Teil auch unfaire Mittel zu Hilfe nehmen müssen, um zum Ziel zu gelangen.

Demgegenüber brach Schiedsrichterobmann Drumm eine Lanze für die Fairnen unter den Sportlern, die es immer noch gebe, mußte aber schließlich eingestehen, daß das Bestreben nach mehr Fairneß oft dem Kampf gegen Windmühlen gleiche.

Pfarrer Wegener stellte fest, daß wir den Sport haben, den wir verdienen, denn schließlich sei der Sport ein Spiegelbild der Gesellschaft. Selbstkritisch äußerte er die Ansicht, daß die Kirche der Fairneß und der hinter diesem Wort stehenden moralischen Verpflichtung bisher nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Auch Herr Kuntze gab zu, daß in der Vergangenheit Versäumnisse innerhalb der Verbände und das Gerangel um Zuständigkeiten innerhalb der verschiedenen Sportgremien eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema behindert hätten.

Herr Grau forderte zu einer Kehrtwendung auf: "Wir müssen den Mut zur Rückbesinnung haben, den Mut, auch angreifbar zu werden."

Die gleiche Zielrichtung verfolgte Dr. Kähler, der zum Thema "Humanität im Sport - Moralerziehung in der Schule" bereits interessante Arbeiten vorgelegt hat. Er verlangte eine Rückbesinnung auf menschliche Werte. Auch er fordert auf, Mut zu zeigen: Mut zur Erziehung. Schon in der Schule müßten Orientierungshilfen gegeben werden. Klar sei jedoch, daß bloße Appelle nichts bewirkten. Er verwies auf die Zwiespältigkeit des Sports. Solange wir Erfolge da fördern, wo sie nur noch mit unfairen Mitteln (Fouls, "Psychologischer Krieg", Doping, etc.) zu erreichen sind, wird sich nichts ändern!

Dies versteht Prof. Dr. Altenberger als Herausforderung an Universitäten, Schulen und Verbände. Die Moralerziehung muß einen größeren Stellenwert innerhalb der Aus- und Fortbildung von Sportlehrern und Übungsleitern erhalten. Er warnte davor, Normen aus dem Leistungssport für den Schul- und Breitensport zu übernehmen.

So kontrovers die Diskussion teilweise auch geführt wurde, so einig war man sich in der Feststellung, daß Fairneß im Sport größere Beachtung in der Öffentlichkeit finden muß, um schließlich eine Bewußtseinsänderung hervorrufen zu können. Vielleicht hilft dabei die Idee von Manfred Vorderwülbecke, das Thema am Sportstammtisch des Bayerischen Fernsehens zu behandeln, um auf diese Weise mehr Menschen für diese Problematik zu sensibilisieren.

Nachdem schon im letzten Jahr das Thema "Wie gesund ist unser Sport?" viele Menschen in den Hörsaal gelockt hat, war auch dieses Jahr das Interesse groß. So wird sich diese Gesprächsreihe zur Freude der Initiatoren als fester Bestandteil des universitären Veranstaltungskalenders etablieren. Den Fair-play Pokal haben sich die Veranstalter bisher allerdings noch nicht verdient - fehlten doch wie schon im vergangenen Jahr Frauen auf dem Podium.

Ute Maria Zankl

Glaube als Inspiration

Hochschulwoche des HSR der KEG in Brixen/Südtirol vom 1. bis 7. März 1987

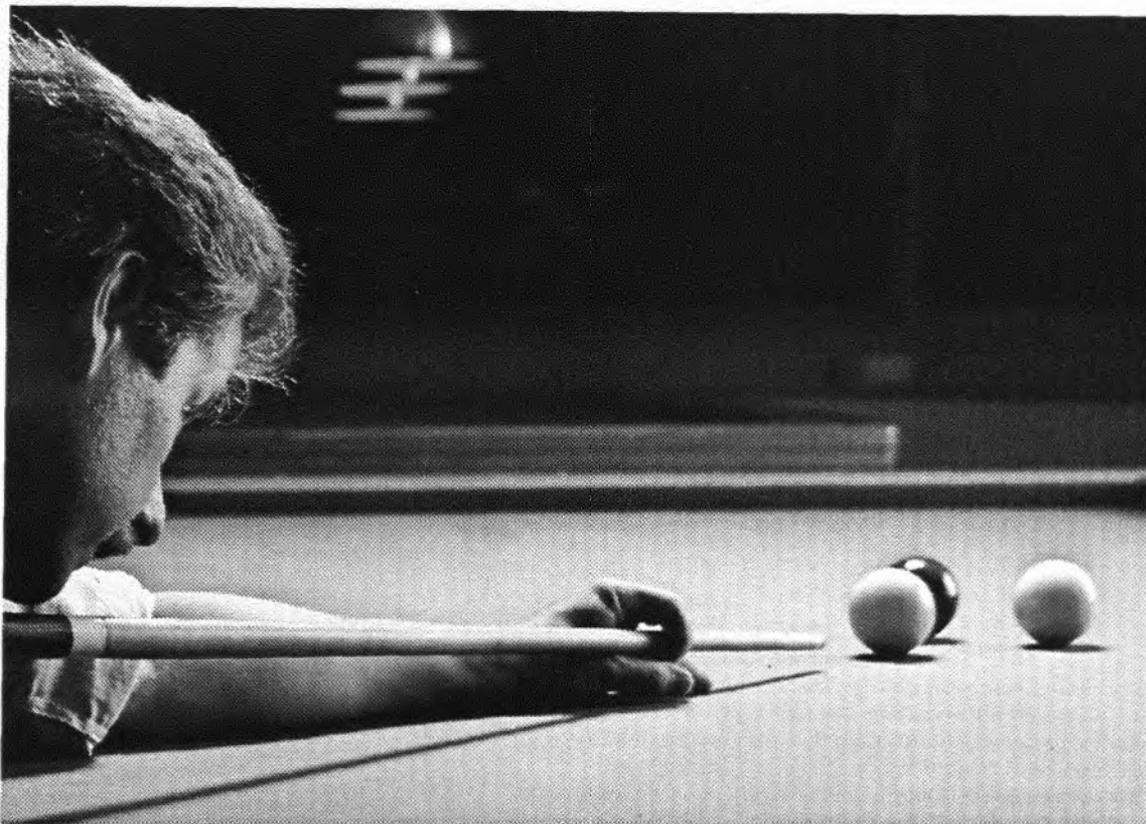
"Glaube als Inspiration für Kunst und Politik" lautete heuer das Motto, unter dem der Hochschulring der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) zur traditionellen Hochschulwoche in Brixen/Südtirol eingeladen hatte. In den Tagungsräumen der dortigen Nicolaus-Cusanus-Akademie hatte sich auch eine ganze Reihe von Studenten, Professoren und Dozenten der Universität Augsburg eingefunden.

In seinem einführenden Referat machte sich Prof. Dr. Johannes Hampel Gedanken zu der Tatsache, daß Kunst seit jeher für die Menschen ein Weg zur Trostfindung gewesen sei. Auch die Bibel bezeichnete er als ein "Kunstwerk", aus dem der Mensch Kraft schöpfen könne. Die Politik benötige ebenfalls der Inspiration durch den Glauben. Die Geschichte kenne viele Persönlichkeiten, deren überzeugendes Handeln in ihrem festen Glauben wurzelte.

Mit dem Verhältnis von Religion und Dichtung beschäftigte sich Dr. Josef Krzywon in seinem Referat. Viele Dichter, so stellte er fest, schafften sich mit Inhalt und Form ihrer Werke eine neue, weltimmanente Transzendenz. Stil und Sprache, ebenso wie die Natur oder soziologische Begriffe (z. B. das "Proletariat") hätten in der Vergangenheit den Status von neuen säkularen "Glaubensinhalten" erreicht.

Den regionalen Bezug des Themas stellte der Brixener Denkmalpfleger, Dr. Karl Gruber, her, der über religiöse Kunst in Südtirol referierte. Anhand zahlreicher Lichtbilder machte er deutlich, daß Südtirol wie nur wenige andere Landschaften ein Zentrum christlichen Kunstschaffens darstellt.

Die Rolle des Religiösen als "Inspiration" zu politischer Gewalt untersuchte Dr. Ortfried Kotzian am Beispiel Nordirland. In Irland habe seit den Feldzügen Cromwells eine protestantische, britische Oberschicht das mehrheitlich katholische Land beherrscht. Das vorwiegend protestantische Nordirland wurde nach dem Bürgerkrieg von 1916 geschaffen, wodurch die dortige katholische Bevölkerung zur diskriminierten Minderheit wurde. Im Gegensatz zu den Protestanten, die immer wieder auf die Unionistische Partei eingeschworen werden könnten, fehle es den Katholiken Nordirlands an der politischen Einheit. Auch habe die mehrheitlich gemäßigte anglikanische Kirche wenig politischen Einfluß, währenddessen radikale Kirchenführer, wie der Presbyter Ian Paisley, das Bild der Protestanten in der Öffentlichkeit prägten. Die katholische Kirche habe sich bis in die 70er Jahre nicht für die Politik interessiert, heute seien die Ereignisse für sie außer Kontrolle geraten. Die katholi-



MACHEN SIE AUS IHREM KAPITAL, WAS SIE VERMÖGEN

Geld zu verdienen ist eine Sache – es richtig anzulegen eine andere.

Als Arbeitnehmer sind Sie gut beraten, sich für -Gewinnobligationen zu entscheiden. Denn dieses Sparkassenwertpapier bietet Ihnen neben hoher Rendite alle Möglichkeiten, die vermögenswirksamen Leistungen des 936-DM-Gesetzes voll auszuschöpfen. Das bedeutet für Sie: Förderung mit dem höchsten

Sparzulagensatz von 23 bzw. 33%, plus garantierter Mindestverzinsung, zuzüglich einer gewinnabhängigen Zusatzverzinsung, deren Höhe sich nach der Ertragslage Ihrer Sparkasse richtet.

Sprechen Sie mit unserem Geldberater – auch wenn die Höhe Ihres Einkommens keine staatliche Sparzulage mehr zuläßt.

Kreissparkasse Augsburg
40 mal im Landkreis und im Stadtgebiet



sche Bevölkerung habe bis etwa 1970 ihre Hoffnung auf die Bürgerrechtsbewegung gesetzt. Als diese sich auflöste, sei die IRA an deren Stelle getreten. Nach Spaltungen und der Übernahme marxistischer Ideologie habe sich die IRA aber nun schon seit Jahren einem fanatischen Terrorismus verschrieben.

Derzeit wird Nordirland über einen Irlandminister direkt von London aus regiert. Zur Überwindung des Konflikts könnte nach Dr. Kotzian der Mährische Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen von 1905 als historisches Vorbild dienen. Diese Möglichkeit enthalte die Selbstverwaltung Nordirlands innerhalb Großbritanniens mit einer eigenen Regierung, die beide konfessionellen Gruppen beteiligen müsse. Zwei Parlamentskammern sollten die Bevölkerungsgruppen repräsentieren. Nur Gesetze, die eine Mehrheit in beiden Kammern gefunden hätten, dürften Gültigkeit erlangen.

Prof. Dr. Theo Stammen widmete seinen Vortrag den politischen Aussagen in Dantes "Comedia Divina". Ins Zentrum seiner Ausführungen stellte er Dantes immer noch aktuellen Kernsatz zur Politik, daß derjenige "eine Pflichtvergessenheit begeht, wer zum Gemeinwesen keinen Beitrag leistet, obwohl er in politischen Fragen Bescheid weiß". Für den 1265 in Florenz geborenen und in den Wirren zwischen päpstlicher und kaiserlicher Partei ins Exil verbannten Dante sei politische Dichtung höchste Kunst gewesen. Neben allegorischer Zeitkritik übe er in seinen Werken konkrete Kritik an den Zuständen vornehmlich in seiner Heimatstadt. Der Mensch wäre nach Dante kein solcher ohne gesellschaftliches Handeln. Dantes Utopie, so Professor Stammen, sei die Weltmonarchie analog zur göttlichen Ordnung gewesen. Die Aufga-

ben eines "Weltkaisers" habe Dante darin gesehen, Weltfrieden, Gerechtigkeit und Freiheit jedes einzelnen zu sichern. Anders als bei Thomas von Aquin sollten nach Dante imperium und sacerdotium gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Professor Stammen wies abschließend darauf hin, daß es nicht möglich sei, Dantes Botschaft an seine Zeit unmittelbar für die Gegenwart nutzbar zu machen. Lernen könne man dagegen von seiner Haltung als Intellektueller, von seiner unerschrockenen Wahrheitssuche sowie seiner Aufforderung zur politischen Teilnahme.

Über die geschichtliche und politische Entwicklung Südtirols berichtete Dr. Gisela Riescher. In ihren Ausführungen beschäftigte sie sich hauptsächlich mit dem Verhältnis der verschiedenen Volksgruppen Südtirols zueinander. Waren unter dem italienischen Faschismus den Deutschen in Südtirol jegliche Minderheitenrechte verwehrt worden, fühlten sich inzwischen, so Dr. Riescher, mancherorts die Italiener als übervorteilte Minderheit in Südtirol. Insgesamt habe sich aber die Lage in Südtirol trotz weiterer Beschwerden auf beiden Seiten mit der Annahme des sogenannten "Pakets" von 1969 durch die italienische Regierung, welches die Gleichstellung der deutschen mit den italienischen Südtirolern herstellen sollte, ziemlich beruhigt.

Neben den Referaten beschäftigten sich die Teilnehmer in Arbeitskreisen mit dem Gehörten und anderen Themen. Am Ende der Tagung herrschte bei Studenten wie Referenten Einigkeit, daß das Einbeziehen von regionalen Aspekten in die Gesamthematik sowie die Möglichkeit zur Eigeninitiative in Arbeitskreisen auch künftig ein gutes Konzept für die Brixer Hochschulwochen darstellen. Jürgen Plank

Anders als die Klischees melden

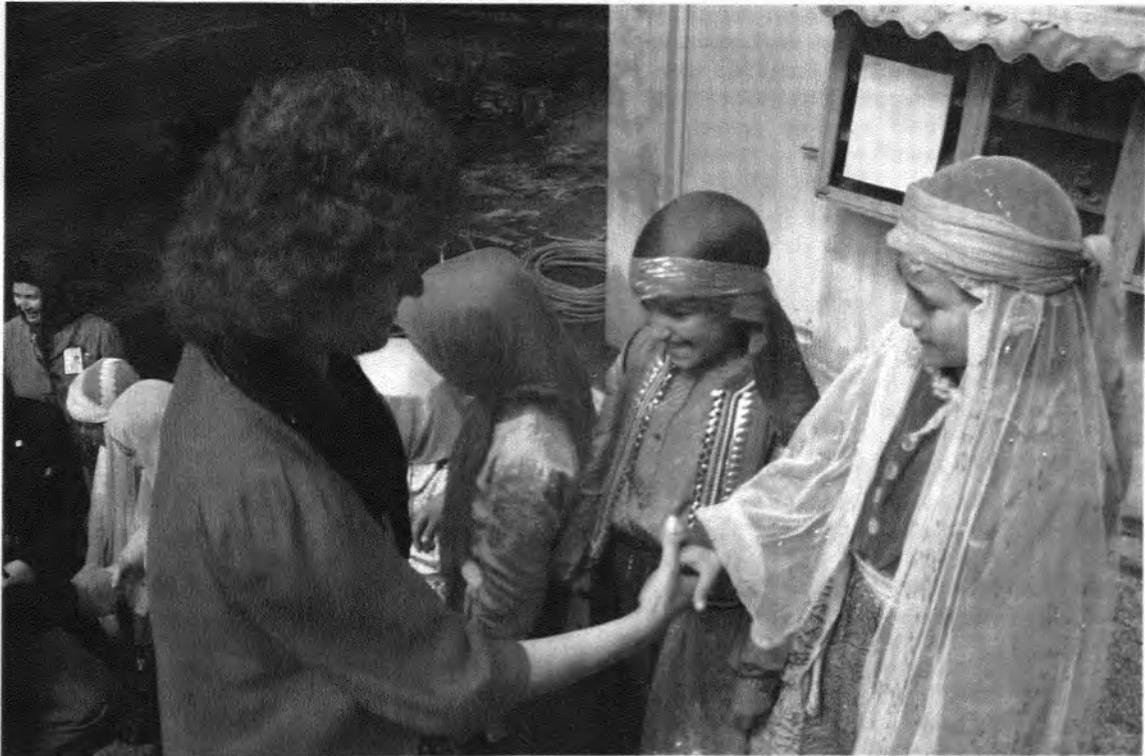
Zur politischen Situation der Türkei
Studienreise des Kontaktstudiums in die Türkei (11. - 26. April 1987)

Ein "Faß ohne Boden" wirtschaftlich, dennoch (Allah sei Dank!) "Eckpfeiler der Nato", innenpolitisch (fast noch) eine "Militärdiktatur", und immer noch und mehr "traumhaft billiges Reiseland"... lauten die gängigen Vorstellungen über die Türkei hierzulande. Gewiß ist daran einiges richtig, aber wie bei allen Klischees das meiste falsch.

Bei unseren Gesprächen in Dörfern und Städten fiel uns auf, daß in der Wirtschaft sehr viel Initiative spürbar ist. Vor allen Dingen legen die Rückwanderer ihr im Ausland erspartes Geld in Hausbau, Werkstätten und Arbeitnehmergeellschaften an. Nach den chaoti-

schen Zuständen der 70er Jahre setzt offenbar die Bevölkerung auf Stabilität. Der Wirtschaftspolitik von Ministerpräsident Özal ist es gelungen, das Vertrauen breiter Schichten wiederzugewinnen. Die Inflation ist von 90 % (1979) auf 25 % (1986) gesunken; Export und Import sind gestiegen; zwar noch zögernd aber mit steigender Tendenz investieren deutsche, französische und amerikanische Kapitalgesellschaften in der Türkei.

Die Entwicklung zum voll entfalteteten Parlamentarismus ist auf gutem Wege. "Erst, wenn wir neben den politischen Parteien wieder freie Gewerkschaften



Frau Dr. Röbe verabschiedet sich in Tire von einer türkischen Schülerin

haben, ist der Weg zur Demokratie gelungen", bemerkte ein türkischer Kollege. "Kemal Atatürk wollte nicht nur einen nationalen, sondern auch einen sozialen Staat. Dahin ist noch ein weiter Weg, aber wir werden ihn schaffen. Unser Vorbild ist die Bundesrepublik Deutschland mit ihrem sozialen System", so ein junger Student der Wirtschaftswissenschaft in Antalya. - "Aber Sie haben doch sicher das Buch von Günter Wallraff 'Ganz unten' gelesen!" (es liegt in allen größeren Buchhandlungen in türkischer Übersetzung auf). - "Ja; das Buch ist eine Sache, die Berichte der Rückkehrer eine andere. Deutschland bleibt für uns das wichtigste Land."

"Wir sind Europäer, weil der Kemalismus durch und durch europäisch ist", so der Bürgermeister von Tire, wo wir - wie überall - mit überwältigender Gastfreundschaft empfangen wurden. "Es wird noch einige Jahre dauern, aber die Zugehörigkeit zur Europäischen Gemeinschaft ist für Europa genauso wichtig wie für uns". Immer wieder bekamen wir diese Auffassung zu hören.

Wir staunen im Atatürk-Mausoleum über die Bilder, die den Schöpfer der modernen Türkei als Lehrer zeigen, der das arabische Alphabet auf Schultafeln durch-

streicht und dafür das lateinische hinschreibt. Hinter diesem Akt stand ja der Bruch mit dem Vorrang der Religion Mohammeds und dem Weitergelten des islamischen Rechts. Die Türkei wurde ein säkularisierter, laizistischer Staat. Ein Prozeß, der in Europa Jahrhunderte dauerte, wurde in den 20er Jahren durch eine Revolution "von oben" durchgesetzt. Daß es dabei auch zu grauenhaften Exzessen kam (erinnert sei an die Armenierfrage), kann nicht verwundern. Es muß aber unter Partnern möglich sein, auch über schmerzliche Probleme zu reden.

Das Vielvölker- und Vielreligionenreich der Osmanen schrumpfte nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Nationalstaat. Der Vorgang läßt sich nur mit dem Zerfall der Habsburger Monarchie vergleichen. Hier wie dort wurde diese Entwicklung von vielen Krisen begleitet. Im Hirn des "Österreichers" Hitler konzentrierten sich die Wahnideen von Haß und Gewalt in einer Weise, die nur mit den Vernichtungsorgien Stalins vergleichbar sind. Wer immer den Atatürk-Kult mit dem Hitler-, Stalin- oder (dem gegenwärtigen) Ceausescu-Kult vergleicht, weiß nicht wovon er redet. Gleiches gilt für Vergleiche des heutigen türkischen Regimes mit denen Polens oder Chiles. Allgemein läßt sich sagen, daß wir Deutschen eben erst anfangen, uns mit den historischen, wirtschaft-

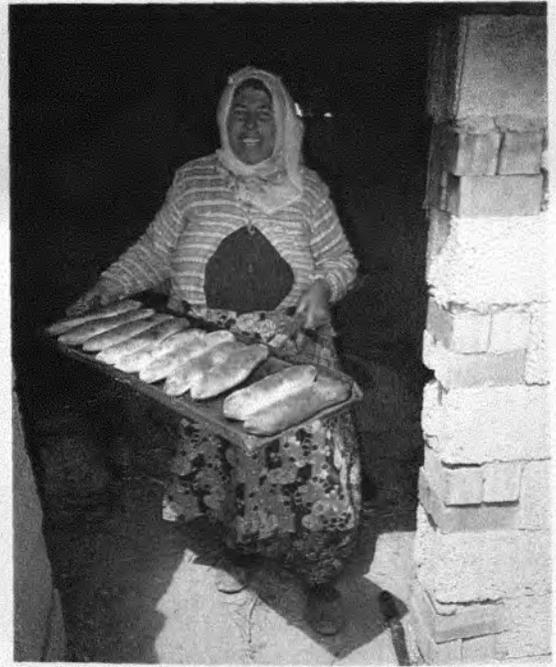
lichen und politischen Bedingungen der türkischen Demokratie auseinanderzusetzen. Als Entschuldigung mag gelten, daß wir seit 1918 über 1933 und 1945 mit dem Lecken der eigenen Wunden zu beschäftigt waren.

Die Türkei ist nicht der "kranke Mann am Bosphorus", der unser Mitleid erheischt. Dieser Staat an der Brücke zwischen Asien und Europa ist ein verlässlicher Partner, der für die Zukunft unseres Landes und unseres Kontinents von großer, wachsender Bedeutung ist. Kaum sonstwo in der Welt ist ein Erlebnis vorstellbar, das wir anlässlich eines Mittagessens in Tire hatten. Der Provinzgouverneur äußerte zur Situation Deutschlands: "Diese Mauer in Berlin ist doch etwas Schreckliches; überhaupt ist die Teilung Ihres Vaterlandes für mich ein Schmerz."

Ein Gedicht Fazil Hüsnu Dağlırcas fiel mir ein:

*"Verstehen
Ist eine Reise
Ins Land
Eines anderen."*

Johannes Hampel



Türkische Gastfreundschaft wie wir sie täglich erfahren.

Tagung des Deutschen Archäologenverbandes

Vom 29. bis 31. Mai 1987 fand in den Räumen der Universität Augsburg das diesjährige Treffen des Deutschen Archäologenverbandes (DARV.) statt. Augsburg war für die 17. Zusammenkunft der Mitglieder 1986 in Mannheim gewählt worden. Sinn und Zweck der alljährlichen Tagungen dieses 1970 in Bonn gegründeten Berufsverbandes Deutscher Archäologen ist es einmal, akute Berufsprobleme zu besprechen und deren mögliche Beseitigung anzugehen, zum anderen sollen besonders jüngere Kollegen Gelegenheit erhalten, in kurzen Referaten ihre Arbeitsergebnisse und -vorhaben vorzulegen. Auch bei der diesjährigen Tagung kamen am Freitag (29. 5.) und Samstag (30. 5.) nachmittags vorwiegend junge Archäologen mit den verschiedensten Themen zu Wort (Ausgrabungen, Interpretationen, Suchanzeigen). Anschließend an die Referate gab es eine kurze Diskussion.

In den wenigen Pausen, jeweils nach mehreren Vorträgen, bot sich Gelegenheit zum persönlichen und wissenschaftlichen Gespräch, gestärkt durch den Kaffee, der den Teilnehmern aus dem Präsidialfond spendiert worden war.

Der erste Abend (Freitag) war einem Empfang vorbehalten, den der Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Hans Breuer, gewährt hatte. Zu seiner Vertretung hatte er Herrn Bürgermeister Fergg entsandt, der in einer kurzen und kenntnisreichen Begrüßungsansprache die wichtigsten historischen Ereignisse Augsburgs darstellte. Prof. Dr. Strocka, Ordinarius für klassische Archäologie an der Universität Freiburg und derzeitiger, auf zwei Jahre gewählter Vorsitzender des DARV., dankte dem Vertreter der Stadt Augsburg für die freundliche Begrüßung in einem so festlichen Rahmen, wie ihn der Goldene Saal des Rathauses bietet, und betonte, daß gerade in Augsburg die lange archäologische Tradition weitergepflegt werden müsse. Die Einrichtung des Faches Klassische Archäologie an der jungen Universität Augsburg dokumentiere dieses bereits und man wünsche sich auch in Zukunft weitere Unterstützung.

Der Samstag Morgen (30. 5.) wurde mit einem dreistündigen Podiumsgespräch eröffnet, zu dem Professor Strocka, der als Moderator fungierte, eingeladen hatte. Außerdem nahmen an dem Gespräch teil:

Ministerialrat Bächler (Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, München), Herr Weißkirchen (MdB, SPD), Dr. J. Briegleb (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn), Dr. Klaus Vierneisel (Direktor der Staatlichen Antikensammlungen, München), Dr. K. Adam (FAZ, Frankfurt) und Prof. Dr. Evamaria Schmidt (Klassische Archäologie, Universität Augsburg). Das heikle Thema "Drittmittelförderung contra Grundausstattung" wurde von den Genannten zunächst jeweils von ihrem Standpunkt aus in aller Offenheit behandelt. Man war sich darüber einig, daß im Rahmen des Möglichen eine Grundausstattung für alle geisteswissenschaftlichen Fächer unerlässlich ist und sie nicht hinter den Forderungen der Naturwissenschaften zurücktreten dürfen. Vernachlässigung durch den Staat in finanzieller Hinsicht hätte sonst für Lehre und Forschung - denn auf beiden sei die Universität als Institution ausgerichtet - katastrophale Folgen, und das anerkannt hohe Ansehen, das die deutschen geisteswissenschaftlichen Fächer, darunter nicht zuletzt die Klassische Archäologie, genießen, erlitt einen nicht wieder gutzumachenden Schaden. Man müsse dieses auch und gerade im Hinblick auf die zu erwartenden rückläufigen Studentenzahlen in den 90er Jahren berücksichtigen und nicht etwa an einen Abbau der sog. kleinen Fächer denken. Drittmittelförderung sei zwar sehr erwünscht und erbeten, biete aber auf keinen Fall einen Ersatz für die erforderliche Grundausstattung. In der zweiten Halbzeit des Podiumsgesprächs hatten sämtliche Anwesenden Gelegenheit, Fragen an die auf dem Podium Versammelten zu richten. Erfreulich zahlreich und teilweise vehement vorgetragen waren die Wortmeldungen der jüngeren Generation.

Daß die Mitglieder des Deutschen Archäologenverbandes durchaus gewillt sind, zu kulturpolitischen Fragen offen Stellung zu nehmen, bewies nicht nur diese Podiumsdiskussion, sondern auch drei am Schluß der Tagung verabschiedete Resolutionen. So wurde einmütig für einen Protest plädiert, der sich gegen die Errichtung eines Aluminiumwerkes in unmittelbarer Nähe des berühmten Heiligtums in Delphi wendet. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln müsse eine derartige Barbarei verhindert werden. Die Resolution des Verbandes wird mit den Unterschriften der Mitglieder der griechischen Kultusministerin zugeleitet werden. Mit nicht weniger Nachdruck wandten sich die Mitglieder gegen den Einsatz beamteter, aber an den Schulen abgebauter Lehrer in wissenschaftliche Stellen des Museumsdienstes. Diese Maßnahme, die in einigen Bundesländern bereits angelaufen ist, senkt das wissenschaftliche Niveau in den Museen, da es sich ja nicht um in jahrelangem Studium ausgebildete Fachkräfte handelt. Darüber hinaus wird der Arbeitsmarkt für junge promovierte Archäologen und Kunsthistoriker in un-

verantwortlicher Weise eingeschränkt. Hier wird energisch ein Einhalt von den zuständigen Stellen erwartet. Schließlich soll eine Resolution an die zuständigen Stellen sämtlicher europäischer Länder geleitet werden, die freien Eintritt für Wissenschaftler und Studenten in den Museen und Ausgrabungen fordert. Seit der Abschaffung der sog. Kulturkarte 1984, die dem genannten Personenkreis diese Vergünstigung nahm, haben sich bei wissenschaftlichen Arbeiten in den Museen und Ausgrabungen oft empfindliche Störungen und Verzögerungen eingestellt, ja oft wurde sogar ihre Durchführung unmöglich gemacht, so daß unbedingt eine Korrektur der verhängten Maßnahmen von seiten der Behörden geboten ist. Das Gleiche gilt für die häufig in den Mittelmeerländern verwehrt Erlaubnis wissenschaftlicher Führungen in Grabungsstätten und Museen durch ausländische Fachvertreter, da seit etlichen Jahren nur einheimische Personen Führungen an diesen Orten durchführen dürfen. Mit Nachdruck muß auch in diesem Fall die Forderung erhoben werden, daß ohne Schwierigkeiten deutsche Archäologen in ausländischen Grabungen Kollegen und Studenten führen und mit ihnen an Ort und Stelle wissenschaftliche Probleme erörtern können.

Das Echo, das die Augsburger Tagung bei den Mitgliedern fand, war durchweg positiv, man "versprach, bald wiederzukommen". Nicht zuletzt ist das Gelingen der Veranstaltung auf das gute Zusammenwirken von allen Stellen der Universität, vom Präsidialamt bis zum Hausmeister mit den gastgebenden Archäologen, und nicht weniger den hilfsbereiten Studenten der Klassischen Archäologie zurückzuführen. Hier darf - last but not least - eine kleine Ausstellung nicht unerwähnt bleiben, die vor den Eingängen zu den Hörsälen von der Universitätsbibliothek bereitgestellt wurde und welche einige ihrer archäologischen Zimelien aus der Oettingen-Wallerstein-Bibliothek in Vitrinen zeigte. Die kostbaren Bücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert wurden mit Interesse und Bewunderung betrachtet. So sei allen Beteiligten, die diese Veranstaltung des DARV. gefördert haben, unser Dank ausgesprochen. Evamaria Schmidt

Landeshistoriker in Rom

Im Rahmen eines Hauptseminars über: "Die historischen Beziehungen Augsburgs, Schwabens und Bayerns zu Rom und Italien" fand mit einer Gruppe von 30 Studentinnen und Studenten der Universität Augsburg unter der Leitung von Prof. Dr. Pankraz Fried (Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte) eine Rom-Exkursion statt.

Anhand der historischen Stätten in Rom und Umgebung sollten die erarbeiteten bayerischen, schwäbischen und insbesondere Augsburgere Beziehungen an historischen Plätzen wie profanen und religiösen Denkmälern verdeutlicht werden.

Spuren historischer Beziehungen, insbesondere zu Schwaben und zu Augsburg, fanden sich in Denkmälern und Grabinschriften schwäbischer und Augsburger Bürger im Campo Santo und in der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima (Fugger-Kapelle, Grabmal Georgs von Frundsberg usw.). Weitere solcher historischen Besuchspunkte waren das Collegium Germanicum, die ehemalige Bayerische Botschaft

und die Villa Malta, welche im Besitz des bayerischen Königs Ludwig I. von Bayern war.

Die Exkursionsschwerpunkte folgten dem erarbeiteten Programm einer wissenschaftlichen Erschließung Roms anhand von dominanten Objekten - die zum einen die antike Hauptstadt - zum anderen die Stadt im Mittelalter, in der Renaissance, der Barockzeit und deren Übergang zum modernen Rom - durch ihren Symbolgehalt zum Ausdruck brachten.

Eine Führung durch das Deutsche Historische Institut Rom informierte über die aktuelle historische Rom-Forschung. Pankraz Fried

Ethnizität und Klassenkonflikt

Tagung der Sektion Entwicklungssoziologie in Augsburg

In vielen Ländern der Dritten Welt prägen heftige Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen das innenpolitische Geschehen. Klassenkonflikte und ethnische Bewegungen sind zwei häufige Erscheinungsformen sozialer Unruhen. Welche Beziehung zwischen Ethnizität und Klassenkonflikt besteht, welche Bedeutung dem strategischen Handeln von Machtgruppen im Interessenkonflikt zukommt und wie schließlich Ethnizität auf dem jeweiligen kulturellen Hintergrund zu deuten ist - all das waren Fragenbereiche, die auf der letzten Tagung der Sektion Entwicklungssoziologie zur Sprache kamen.

Prof. Dr. Peter Waldmann, Ordinarius für Soziologie, der von den über 100 Mitgliedern dieser Sektion (eine Untergruppe der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde, hat zur diesjährigen Frühjahrstagung nach Augsburg eingeladen. Insgesamt 35 Teilnehmer hatten sich vom 7. - 9. Mai im Haus St. Ulrich eingefunden, um zu dem Thema "Ethnizität und Klassenkonflikt" zu diskutieren und Ergebnisse eigener empirischer Forschungsarbeiten in Afrika, Asien und Lateinamerika vorzustellen.

Am Anfang der Tagung stand die Frage nach geeigneten theoretischen Ansätzen zur Analyse gesellschaftlicher Konflikte in Entwicklungsländern. Prof. Dr. H.-D. Evers (Universität Bielefeld), der weder in den bürgerlichen Elitetheorien noch in der marxistischen Klassentheorie ein adäquates Instrument sieht, um der Vielschichtigkeit von Interessenkonflikten und Einflüssen gerecht zu werden, stellt sein Konzept der strategischen Gruppe vor. Damit ist die

gemeinsame Handlungsorientierung von Gesellschaftsgruppen auf der Grundlage eines Interessenskonsens gemeint. Gesellschaftliche Konflikte werden nach Evers wesentlich durch die Konkurrenz strategischer Gruppen mit unterschiedlichen Interessenlagen bestimmt, während die Klassenetablierung eine breitere Koalitionsbildung voraussetzt, die nur für eine kurzfristige und labile Zeitphase kennzeichnend ist. Durch Forschungsarbeiten in Java und Nord-Sulawesi haben seine beiden Mitarbeiter (Tilman Schiel und Helmut Buchholt) das Konzept der strategischen Gruppen mit konkreten Beispielen aufgefüllt, die für eine interessante und lebhaftige Debatte sorgten.

Die folgenden Vorträge über Feldstudien in Lateinamerika und Afrika widmeten sich der beeindruckenden Komplexität des Begriffs der Ethnizität. Übereinstimmung herrschte darüber, daß die Konstitution eines ethnischen Gemeinschaftsgefühls nicht nur "objektiven" sozio-kulturellen Merkmalen geschuldet ist. Wichtiger erscheint vielmehr das Kriterium der subjektiven Zuordnung einzelner zu einer Gruppe und die kollektiv wahrgenommene Abgrenzung der Gruppen voneinander. Daraus folgt, daß Ethnie und Ethnizität keine überhistorischen Universalien darstellen, sondern in ihrer Entstehung und inhaltlichen Substanz zeit- und gesellschaftsgebunden sind. So wird es möglich, den Funktionswandel von Ethnizität und deren unterschiedliche Ausprägung zu untersuchen, wie dies Dr. C. Lentz (FU Berlin) anhand einer empirischen Untersuchung über Arbeitsmigration von Indianern in Ecuador eindrucksvoll vorführte. An dem Beispiel der Atlantikküste von Nicaragua (Dr. E. v. Oertzen, Uni Hannover) wurde deutlich, wie sich im Laufe der Kolonialzeit eine Hierarchie ethnischer

**Was sich in Augsburg
alles tut
(und eine ganze Menge mehr),
steht täglich
nur in einer Zeitung.**



**Deshalb:
Kostenlos probieren
und mit Genuß
studieren.**



An **AUGSBURGER ALLGEMEINE**, Curt-Frenzel-Str. 2, 8900 Augsburg
Senden Sie mir eine Woche lang kostenlos
die **AUGSBURGER ALLGEMEINE** zu.

Vor- und Zuname

Straße, Hausnummer

PLZ/ORT

Gruppen ausbildete, deren Rivalitäten letztlich politisch und ökonomisch motiviert waren, jedoch in ethnischen Kategorien ausgetragen wurden. Nicht selten werden dabei Klassenkonflikte durch ethnische Konflikte überlagert, die im allgemeinen eine höhere Motivations- und Mobilisierungskraft entfalten.

Daß Ethnizität ein neues historisches Produkt sein kann, wurde an den jungen Staaten Schwarzafrikas aufgezeigt. Für die Mitglieder vieler Gemeinschaften

im vorkolonialen Afrika war nicht die Ethnie der Bezugsrahmen ihrer Identifikation, sondern andere soziale Einheiten, wie Alters- und Heiratsklassen (Dr. Thomas Zitelmann und Franz Müller, FU Berlin). Die neue Rückbesinnung auf traditionelles eigenes Kulturgut, so betonte Prof. Dr. G. Elwert (FU Berlin), läßt Ethnizität nicht selten zu einer Strategie der Verweigerung und Abkoppelung von fremdbestimmter Herrschaft werden.

Petra von Gliscynski-Hinnenkamp

Verschiedenes

An welchen Lehrstühlen gibt's noch was zu lachen?

Im Arbeitszimmer von Hilfskräften entdeckte Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt, Ordinarius für englische Sprachwissenschaft, untenstehenden Tugendkanon. Gerne nimmt die Redaktion Finkenstaedts Anregung auf und fragt seine Leser: Wo gibts an der Uni noch was zu lachen? Wir warten gespannt auf Einsendungen (Adresse siehe Impressum) - ach ja, noch eine Motivation: Für die erste amüsante Einsendung stiftet Professor Finkenstaedt eine gute Flasche Wein!

Intendierter Tugendkanon für Hilfskräfte

1. *Ich soll meinen Chef ehren!*
 2. *Bei dem Klang SEINER Stimme auf dem Gang soll mein Herz höher schlagen!*
 3. *"Allzeit bereit!" soll auch mein Motto sein!*
 4. *Ich soll mit strahlendem Lächeln am Kopiergerät stehen!*
 5. *Ich soll meine Arbeit freudig verrichten!*
 6. *Ich soll am Sonntag vor der verschlossenen Tür des Handschriftenleseraumes Wache halten und nicht eher dort weggehen, als bis es Montagmorgen ist!*
 7. *Ich soll mir merken: "Pünktlichkeit ist eine ZIER!"*
 8. *Ich soll den hohen wissenschaftlichen Stellenwert meiner Arbeit immer vor Augen haben! (SEINE Arbeit: Keine Frage ...)*
 9. *Ich soll den Bibliotheksausweis meines Chefs als ein heiliges Dokument behandeln!*
 10. *Ich soll täglich mindestens einmal ehrfürchtig staunend vor dem Regal mit den Schriften stehenbleiben! (Bei Versäumnis wird am nächsten Tag ein reuiger Hofknicks fällig!)*
 11. *Ich soll keine Tepphfler machen oder sie zumindest sofort und unauffällig wieder verbessern!*
 12. *Ich soll den Witzen meines Chefs ehrfürchtig lauschen und an den richtigen (und nur an den richtigen!) Stellen in herzhaftes Gelächter ausbrechen!*
 13. *Ich soll die vollständige Titelliste aller Lehrstuhlpublikationen auswendig lernen, so daß ich sie jederzeit (auch im Schlaf) reproduzieren kann!*
- Außerdem soll ich die Publikationen meines Chefs gelesen haben und soll jederzeit ein informiertes Gespräch darüber anzufangen in der Lage sein, um eventuelle Gäste meines Chefs in seiner Abwesenheit damit unterhalten zu können!*

Universität Oldenburg sucht Ossietzky-Briefe

Die Universität Oldenburg sucht Briefe und Lebensdokumente des Friedensnobelpreisträgers Carl von Ossietzky (1889 - 1938) für den ersten Band einer Edition seines Gesamtwerkes, der in seinem 50. Todesjahr 1988 erscheinen wird. Damit soll vor allem der Nachlaß Ossietzkys, der seit 1981 in der Oldenburger Universitätsbibliothek aufbewahrt und erschlossen wird, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Hinweise bitte an:

Universität Oldenburg
Sammlung Ossietzky
Postfach 2503
2900 Oldenburg
Tel.: 0441/798-2270

Briefbögen auf Umweltschutzpapier lieferbar

Ab sofort können Briefbogen auf Recycling-Papier von einer Augsburger Druckerei über das Referat III/4 der Zentralen Universitätsverwaltung bezogen werden.

In der Hausdruckerei werden auf Wunsch Skripten etc. ebenfalls auf Recycling-Papier gedruckt.

Die Abgabepreise hierfür bleiben vorläufig unverändert.

Es handelt sich um einen Versuch, sog. Umweltschutzpapier an der Universität einzuführen. Bei zufriedenstellender Resonanz könnte diese Papiersorte dauernd angeboten werden.

Nähere Auskünfte sind beim Referat III/4 unter der Telefon-Nebenstelle 5125 oder 5115 zu erhalten.
Gerhard Rothenberger

Literaturwettbewerb

Mehr Lyrik

Unser Aufruf, scheint es, war erfolgreich - auch ein erster Kommentar hat sich gefunden, in lyrischer Form, was nicht Bedingung sein sollte. Wir hoffen sehr auf weitere Zusendungen, produktive und kritische!

Das Aussteigemotiv

Die Sprache ist das brutalste
Mittel,
das der Mensch besitzt:
Er kann sich damit verständigen.

Ilona Schmid

Einsame Freiheit - in zwei Versuchen

Den Blick ein letztes Mal zurück
über die Schultern
den Hals schmerzend verdreht
erstarrt
einen Moment lang in dieser unnatürlichen Stellung

Es lohnt sich nicht

Vergessen
das durchs blinde Glas
verzerrende Licht

Farbengläubig
Abschied nehmen

K. Haussen

Es gibt noch andere Menschen
außer denen im Haus gegenüber.
Aber nicht viele.

Meine Freunde
kann ich mir nur schweigend vorstellen.
Wie sie gerade etwas tun.
Dabei ziemlich nachdenklich. Den Blick
auf Nahsicht zwingen müssen
Es auch schaffen.

Bei den Jungs gegenüber
läuft abends immer der Fernseher.
Wenn es Zeit zum Abendessen ist,
machen sie Abendessen.
Einer geht ins Wohnzimmer.
Stellt sich vor den Fernseher.
Dann geht er zurück in die Küche.

Drüben die haben immer das Licht an.
Immer.
Gebrannte Kinder.

Armin Lipski

Eipski/Haussen/Spiegler

reimeverächter
satzzeichenschlächter
fehlt euch der mut
zu killen auch
die großbuchstaben
braucht ihr noch titel
zauderer ihr
halbxerophyten

*

einsamer
niemand sich
mitteilender
nur der eigenen
erhabenheit
göttergleicher
überkopfdichter
homoludens

untreu ist er
sich selbst
geworden
durch unipress
beitrag

wehe ihm
wenn er
mit sammelband
auf den markt drücke
während die marktlücke

*

mut nur mut
mit graecum kokettieren
macht sich immer gut

*

Sandner

Skurril wäre zu wenig, würde auch zu sehr an Karl Valentin erinnern und der war kein Akademiker. Gekonnte Biödelei? Nein, gut gespielte Schizophrenie. Ganz amüsant zu lesen. Schule machen sollte es nicht. Es sind schon zuviele Menschen gespalten irre (Irre), irre gespalten.

FAZIT

KULTUR

Nach höherem Leben
Immerfort streben.

Das alte erhalten,
Neues gestalten.

Ehrfurchtsvoll pflegen,
Sich schöpferisch regen.

Und Liebe zur Natur,
So verstehe Kultur.

—

aus
weg damit
fauler modder
bin bereit
alles
zu verbrennen
was bisher
ich geschrieben
und aus der
wörterasche
neu zu stricken
nach dem muster
modemasche

*

Nachtrag: Th. Döbler
Reizende, kleine Satire.
Man kann schmunzeln.

Dies lesen macht Laune.
Man höre und staune:
Statistiker = Statist!
Schalkhafter Wortartist.

Personalia

Zu Gast an der Universität

James F. Knapp, Ph. D., Associate Professor am Department of English unserer Partneruniversität Pittsburgh, PA. (USA) ist auf Einladung von Prof. Dr. Manfred Pütz (Lehrstuhl für Amerikanistik) zu Gast an der Philosophischen Fakultät II. Zusammen mit Professor Bruce Dobler und Professor Peggy Knapp bietet er im Rahmen der Augsburger Anglistik / Amerikanistik Vorlesungen und Seminare zur englischen und amerikanischen Literatur an.



Prof. Dr. Maung Min-Oo von der McMaster University, Hamilton (Kanada) hält zur Zeit Vorlesungen zur Differenzialgeometrie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der gebürtige Burmese mit deutscher Staatsangehörigkeit studierte an den Universitäten Rangun und Bonn. 1976 promovierte er am Bonner Mathematischen Institut. 1985 folgte die Habilitation. Seit September 1986 ist er Associate Professor an der McMaster University.



Auf Einladung der Alexander von Humboldt-Stiftung arbeiten zur Zeit drei ausländische Forscher in Augsburg:

Prof. Dr. Leslie Earl Trotter von der Cornell University School of Operations Res. & Industrial Eng., Ithaka, NY (USA) ist zu Gast am Institut für Mathematik der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Ebenfalls zu Gast am Institut für Mathematik ist **Prof. Dr. Sudarshan Kumar Sehgal**, Indien.

Dr. Angelo Turchini vom Inst. of Modern History der Università Cattolica del Sacro Cuore, Milano, ist Gast am Lehrstuhl für Neuere und Außereuropäische Geschichte der Philosophischen Fakultät II.

Neu an der Universität

Prof. Dr. Bernd Aulbach ist seit Mai Inhaber einer Professur für Dynamische Systeme am Institut für Mathematik der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Nach dem Studium der Mathematik und Physik an der Universität Würzburg erhielt der gebürtige Aschaffener von 1973 bis 1974 ein Stipendium. 1976 promovierte er bei Prof. Dr. H. W. Knobloch. Nach einem Auslandsaufenthalt an der State University of New York in Albany kehrte er nach Würzburg zurück, wo Professor Aulbach im Juni 1984 habilitiert wurde. Kurz darauf folgte die Ernennung zum Privatdozenten. In Berkeley, CA. (USA), erreichte ihn der Ruf nach Augsburg.



Prof. Dr. Michael Sachs trat im Juni die Nachfolge von Prof. Dr. Friedhelm Hufen als Professor für Öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät an. Der gebürtige Duisburger nahm 1969 das Studium der Rechtswissenschaften in Köln auf. 1973 legte er das Erste Staatsexamen ab, promovierte 1976 mit dem Thema "Die Bindung des Bundesverfassungsgerichts an seine Entscheidungen" zum Dr. iur. und absolvierte nach dem Referendariat 1978 die Zweite Juristische Staatsprüfung. Der anschließenden Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dr. Klaus Stern folgte 1985 die Habilitation. Nach Vertretungen in Saarbrücken und Augsburg nahm Professor Sachs die Professur in Augsburg an.



**Nächster Redaktionsschluß:
12. Oktober 1987**

AUTOREN

Wilhelm Bernert, M.A.
Akademischer Rat a.Z.

Dr. Heiner Gembris,
Akademischer Rat a.Z.

Dr. Rudolf Frankenberger,
Ltd. Bibliotheksdirektor

Dr. Otto Weippert,
Bibliotheksdirektor

Dr. Paul-Bertold Rupp,
Bibliotheksoberrat

Dietrich Erben / Thomas Eser,
Studenten

Prof. Dr. Johannes Janota,
Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur des
Mittelalters

Prof. Kurt Suttner,
Honoratprofessor für Musikerziehung

Prof. Dr. Helmut Koopmann,
Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Prof. Dr. Konrad Schröder,
Ordinarius für Didaktik des Englischen

Richard Kucharek,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Wolfgang Weber,
Akademischer Rat a.Z.

Prof. Dr. Franz Schaffer,
Ordinarius für Sozial- und Wirtschaftsgeographie

Dr. Karin Thieme,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert,
Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
mit Berücksichtigung der Komparatistik

Prof. Dr. Anton Ziegenaus,
Ordinarius für Dogmatik

Prof. Dr. Rudolf Schönbach,
Professor für Didaktik der Geographie

Ute Maria Zankl,
Wissenschaftliche Hilfskraft

Jürgen Plank,
Student

Prof. Dr. Johannes Hampel,
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Prof. Dr. Evamaria Schmidt,
Professor für Klassische Archäologie

Prof. Dr. Pankraz Fried,
Ordinarius für bayerische und schwäbische Landes-
geschichte

Petra von Gliscynski-Hinnenkamp,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Gerhard Rothenberger,
Regierungsamtmann

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Redaktion und
Organisation: Peter Althammer, M.A.

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Dr. Hermann Volkmann
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch
Michael Schmid

Redaktionssekre-
tariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck und Anzei-
genverwaltung: Presse-Druck- und
Verlags-GmbH,
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Tel.: 0821/7007551

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel. 0821 / 598 - 5104

Reservieren Sie
sich einen

**STUDIENPLATZ
FÜR
IHRE ANZEIGE** in

UniPress

Ihren Anzeigenauftrag und die
Druckunterlagen dazu richten Sie bitte
direkt an:

**PRESSE-DRUCK-
UND VERLAGS-GMBH**

Herrn Hoffmann
Zimmer 908
Curt-Frenzel-Straße 2
8900 Augsburg
Telefon (08 21) 7 00 75 51

Die nächste Ausgabe erscheint im
November 1987.

Anzeigenschluß: 16. Oktober 1987

drucke adam
kaeppel drucke adam
adam kaeppel drucke adam
el drucke adam kaeppel druc
m kaeppel drucke adam kaepp
ar
u
e

bettwäsche
von

kaeppel

• wertvoll • modisch • preiswürdig •

drucke adam kaeppel drucke
kaeppel drucke adam kaeppel
adam kaeppel drucke adam

adam kaeppel augsburg

Klinkertorstraße 8-10
Telefon 06 21 / 3 25 87 - 0 · Telex 5 33 51 6

kaeppel drucke adam kaepp
el drucke ad